

Jahresbericht

über das

Herzogliche Gymnasium

zu

Blankenburg am Harz

Ostern 1907 bis Ostern 1908.

Inhalt:

1. Platons Phädon als Schullektüre.
2. Schulnachrichten. Beides vom Direktor.



1908.

Harz-Zeitung (Karl Uebe) Blankenburg Harz.

1908. Progr. No. 899.



899

qbl
7



Jahresbericht

Herzogliche Gymnasium

Blankenburg am Harz

Erster Teil des Jahres 1884

Verlag

von H. W. Schmidt, Blankenburg am Harz

Druck von H. W. Schmidt, Blankenburg am Harz

Platons Phädon als Schullektüre.

Wenn im letzten Vierteljahr in Unterprima die Apologie und der Kriton, im ersten Vierteljahr in Oberprima der Phädon gelesen würde, so wäre das meines Erachtens sehr passend und zweckmässig. In der Apologie Sokrates als Verderber der Jugend und Gottesleugner vor Gericht, seinen Lebenslauf und seine göttliche Mission siegreich verteidigend, eben deshalb zum Tode verurteilt; im Kriton Sokrates als wahrer Patriot den Gesetzen des Staates unbedingt gehorsam und darum nicht zur Flucht zu bewegen, eine echte Liebe zum Vaterland predigend; im Phädon der sterbende, todesfreudige, den Tod überwindende Sokrates, der erste Blutzuge freier Vernunftforschung: das Bild müsste sich dem Geiste doch unauslöschlich einprägen. Aber wann auch immer, gelesen werden müsste der Phädon. Platons hohes Buch vom Tode des Gerechten und von der Unsterblichkeit der Seele möchte ich allen meinen Schülern als ein goldenes Kleinod mit auf den Lebensweg geben. Man weiss nicht, was man an dem unvergleichlichen Werke mehr bewundern soll: die erstaunliche Kunst der Gesprächsführung und Charakteristik, oder die weihevollte Stimmung in den erbaulichen Betrachtungen, oder die tiefgehende dialektische Erörterung. Den ganzen Reichtum des Dialogs vor den Schülern auszubreiten, wird nun zwar kaum gelingen, und nicht alle werden alles verstehen; aber soviel wird ein jeder sich aneignen, dass das Studium die Mühe lohnt. Und das Bemühen geht dahin, einzuführen in die Gedankenwelt Platons und damit zur Philosophie zu erziehen. Schwierig mag es sein, unmöglich ist es nicht, wenn ein Lehrer, der in platonischen Gedanken lebt, die Führung übernimmt. Platons Weltanschauung steht der christlichen, in der unsere Schüler unterwiesen werden, nicht fern. Sein Glaube an die Unsterblichkeit der Seele, ohnehin ein Gegenstand höchsten religiösen Interesses, ist auch christlicher Glaube; seine Religion Erlösungsreligion wie die christliche auch. Manche religiösen und ethischen Ermahnungen könnten in jedem christlichen Erbauungsbuche stehen, der Stil erinnert in seiner erhabenen Einfachheit vielfach an den der Evangelien. Also „Apperzeptionsstützen“ sind genug vorhanden. Und dass gerade der Phädon vorzüglich geeignet ist, in die Ideenwelt und die gesamte Lebensauffassung Platons einzuführen, wird niemand leugnen. „Im Anschluss an den Bericht von den letzten Stunden und dem Tode des Sokrates hat Platon eine zusammenhängende Darstellung seiner Weltauffassung und seiner Anschauungen vom Wesen und Leben der Seele gegeben. Eine solche Verkündigung seiner Lebensanschauung, welche Leben und Tod, die sichtbare und die unsichtbare Welt und die lenkenden Weltkräfte umfasst, haben wir in keiner früheren Schrift angetroffen. Die Lebens-

anschauung des Phädon macht in der Tat ein Ganzes aus, und es ist nicht zu verwundern, dass man sich oft gerade an den Phädon gewendet hat, wenn man vom Inhalt der platonischen Philosophie die zuverlässigste Kunde haben wollte; anderseits findet sich aber auch, namentlich in dem ausgeprägten Dualismus, worauf das ganze System ruht, im Innern der Lebensanschauung ein Keim der Kräfte, welche späterhin zersetzend oder wenigstens umbildend wirken sollten.“*) Für uns in der Schule kommt der Keim der zersetzenden oder umbildenden Kräfte weniger in betracht; wir wollen unsere Schüler mit den Kontroversen der Gelehrten oder mit Subtilitäten der Spekulation nicht verwirren. Haben wir doch wahrlich genug zu tun, um ihnen die Auffassung des vorliegenden Werkes als eines Ganzen erst zu ermöglichen und sie an die Probleme heranzubringen. Dazu kommt die Aufgabe, sie mit Begriffen bekannt zu machen, die ursprünglich von der philosophischen Spekulation gebildet, dann Begriffe der Wissenschaft überhaupt und auch Eigentum der gebildeten Sprache geworden sind. „Eine ganze Anzahl solcher Begriffe lassen sich dem Phädon entnehmen und an seinem Inhalte entwickeln, und zwar erscheinen sie hier nicht losgelöst und isoliert, sondern in einem bedeutungsvollen Zusammenhange, im Zusammenhange mit einer grossartigen Weltanschauung oder im Gegensatze zu ihr. Dadurch wird ihre Bedeutung von vornherein in ein helles Licht gesetzt. Solche Begriffe sind: a priori und a posteriori, Substanz und Accidens, Materialismus, mechanische Erklärung der Welt, Sensualismus, Ideenassoziation, Idee, Idealismus, Teleologie, realisierende Mittel u. a. m. Erkläre ich diese Begriffe im engen Anschlusse an die entsprechenden Abschnitte des Phädon, so wird dem Schüler der Inhalt ohne besonders grossen Zeitaufwand erschlossen werden, und dann wird ihm auch die Übersetzung der schwierigeren Stellen nicht allzu schwer fallen“ (Schneider a. a. O. S. VIII). Am meisten aber kommt es auf zweierlei an: das Kunstwerk vor dem geistigen Auge des Schülers entstehen zu lassen und ihn in die Gedankenwelt des grossen Philosophen einzuführen.

Meine Aufgabe wird es nun sein zu zeigen, wie man den Phädon mit Primanern lesen kann, nicht muss.**)

Es kann die Frage aufgeworfen werden, ob man vor der Lektüre nicht über die Philosophie Platons orientiert und etwas ausführlicher auf die Ideenlehre eingeht, die im Phädon als bekannt und viel verhandelt vorausgesetzt wird. Ich habe es einmal getan, ein anderes mal nicht. Im allgemeinen bin ich kein Freund von Ein-

*) Hans Raeder, Platons philosophische Entwicklung (Leipzig 1905, Teubner) S. 181.

Lehrern und Schülern gleich sehr zu empfehlen: Gustav Schneider, die Weltanschauung Platons dargestellt im Anschluss an den Dialog Phädon (Berlin 1898, Weidmannsche Buchhandlung).

Ob Paul Natorp, Platons Ideenlehre (Leipzig 1903, Dürrsche Buchhandlung) dem platonischen Idealismus gerecht geworden, liesse sich vielleicht am Phädon entscheiden. Vergl. das 4. und 5. Kapitel bei Wilhelm Windelband, Platon (Klassiker der Philosophie, Fr. Frommann in Stuttgart). — Ich brauche kaum zu sagen, dass ich u. a. benutzt habe: Hermann Bonitz, Platonische Studien (Berlin 1886, Franz Vahlen) und Theodor Gomperz, Griechische Denker (Leipzig 1903, Veit u. Comp.)

**) Den Schülern mag empfohlen werden: Karl Linde, Platons Phädon. Für den Schulgebrauch erklärt (Gotha 1903, Fr. Andr. Perthes).

leitungen, sondern gehe lieber in medias res. Jedenfalls brauche ich hier eine solche Einleitung nicht zu skizzieren. So lese ich denn ohne alle Vorrede die ersten 14 Kapitel ruhig und langsam in einem Zuge durch. Nur die notwendigsten sprachlichen Erläuterungen und Übersetzungshilfen werden gegeben. Dann besinnen wir uns auf den Inhalt und Gedankengang. Im weltentlegenen peloponnesischen Phlius wünscht Echekrates von Phädon aus Elis, einem Lieblingsjünger des Sokrates, nähere Auskunft über die letzten Tage des verehrten Mannes. Die Freunde dort haben nur erfahren, dass er den Giftbecher getrunken habe und zwar erst längere Zeit nach der Verurteilung. Phädon erklärt die Verzögerung von dreissig Tagen durch das Fest der Delien und ist gern bereit, über das Ende des geliebten Lehrers ausführlich zu berichten. Er war selbst zugegen und es ist ihm eine wehmütige Freude, die letzten Gespräche und das Sterben dieses Weisen im Geiste wieder zu durchleben. Wie vordem der treue Kriton preist er den Mann glücklich wegen seiner Haltung und seiner Reden; er bewundert ihn, dass er dem Tode so furchtlos und edel ins Antlitz sah; man müsse annehmen, dass er auch in den Hades nicht ohne göttliche Schickung hinabging und dort, wenn je einer, glücklich sein werde. Diese Todesfreudigkeit teilte sich auch den Jüngern mit, so dass sie in wunderbarer Stimmung waren, bald lachten und bald weinten, besonders Apollodoros nach seiner bekannten Art: ein kleiner konkreter Zug, wie sich deren, charakteristisch für den Schriftsteller, hier und auch sonst in den Dialogen finden. Untröstlich zeigte sich allein Xanthippe. Dass Sokrates sie mit ihrem Söhnchen scheinbar so herzlos wegführen heisst, darf uns nicht wundernehmen. Sie stört durch ihr Geschrei die heilige Stille der Sterbestunde, alles Irdische liegt unter seinem Fuss. — Als Sokrates sich nach Lösung der Fesseln die Schenkel reibt, philosophiert er darüber, wie seltsam das Unangenehme mit dem Angenehmen verbunden sei und wie man das eine nicht ohne das andere haben könne. Die Schüler werden sich bei ähnlichen Vorgängen nicht gewundert haben, aber sie mögen merken, dass man nicht alles gedankenlos als selbstverständlich hinnehme, und das Staunen, das *θαυμάζειν* als Anfang des Philosophierens verstehen lernen. Was hier als ein Spiel des Witzes erscheint, das tritt im Gorgias bei einer entscheidenden Wendung des Gesprächs sehr ernst als ein Argument gegen die behauptete Identität von Gut und Lust auf. *) Im Phädon knüpft Sokrates an die seltsame Wahrnehmung die Bemerkung, Äsopos würde daraus eine Fabel gedichtet und etwa ausgeführt haben, der Gott hätte, unvermögend die feindlichen Gegensätze zu versöhnen, sie an den Enden zusammengebunden, und deshalb folge immer das eine dem andern. Da rückt der Thebaner Kebes mit der Frage des Euenos, auch eines Dichters, heraus, warum Sokrates denn dichte und Fabeln des Äsopos in Verse

*) Gorgias 495 C. Das Gute schliesst sein eigenes Gegenteil, das Übel oder das Böse, aus, so dass nicht demselben Subjekte beides zugleich zukommen kann. Dagegen die Lust oder das Angenehme besteht in der Befriedigung eines Begehrens; das Begehren als solches ist ein Gefühl des Schmerzes; mit dem Aufhören des Begehrens, also des Schmerzgefühls, hört auch die Befriedigung, also das Lustgefühl auf. Das Gefühl der Lust schliesst also sein eigenes Gegenteil, den Schmerz des Begehrens, als notwendige Bedingung ein. Also sind Lust oder Angenehmes und Gut nicht identisch (Bonitz a. a. O. S. 11).

bringe. Die bezeichnende Antwort lautet, er tue das nicht, um mit Euenos zu rivalisieren, sondern auf die wiederholte Aufforderung eines Traumgesichtes: treibe und übe die Musenkunst (*μουσικὴν ποιεῖ καὶ ἐργάζου*). Das müsse doch wohl etwas anderes bedeuten als Philosophie treiben, nach seiner Meinung allerdings die höchste musische Kunst, und so habe er sich, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, zum Dichten entschlossen. Euenos aber solle ihm sobald als möglich nachfolgen; denn als Philosoph, der er doch sei, werde er gern sterben wollen. Wie das? Soll er sich selbst den Tod geben? Nein, der Philosoph darf sich diese Wohltat nicht selber erweisen. Denn als der Götter Eigentum steht er in göttlicher Hut, Fürsorge und Pflege. Er würde, wie so viele, ungern und betrübt von hinnen scheiden, wenn er nicht die wohlbegründete Hoffnung hätte, dass der Tod der Eingang zu einem besseren Leben, und Sterben für ihn der reichste Gewinn sei. Und nun entwickelt Sokrates, was es mit dem Sterbenwollen, Sterben und Totsein (*θαναιῶν, ἀποθνήσκειν τε καὶ τεθνάναι*) des echten Philosophen auf sich hat, was Lösung und Trennung der Seele (*λύσις καὶ χωρισμὸς τῆς ψυχῆς*) heisst und was das Reinsein vom Körper (*καθαρεύειν ἀπὸ τοῦ σώματος*) theoretisch und praktisch bedeutet. Ich suche meinen Schülern den Inhalt der Kapp. 8—13 mit allem Nachdruck einzuprägen. Um das Gemüt zu treffen, scheue ich mich nicht, biblische Wendungen zu gebrauchen und christliche Töne an passenden Stellen anzuschlagen. Z. B. zu den Worten: wer nicht rein ist, dem ist es nicht erlaubt das Reine zu berühren (*μὴ καθαρῷ γὰρ καθαρὸν ἐγγίψασθαι μὴ οὐ θεμιτὸν ἦ*): Die Weisheit kommt nicht in eine boshafte Seele und wohnt nicht in einem Leibe, der Sünde unterworfen. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. — Hernach wird es nicht schaden, die Gedanken in kurze Sätze, womöglich in syllogistischer Form, zusammenzufassen. Z. B. Sterben heisst Trennung der Seele vom Körper, die Philosophen wollen die Seele vom Körper trennen, also wollen sie sterben. Warum? Die Seele erringt Erkenntnis am besten für sich allein, der Körper hindert sie daran, folglich wird sie sich von diesem lästigen Gefährten trennen. Wie geschieht das? Durch Überwindung der körperlichen Affektionen, der fleischlichen Lüste und Begierden, mit einem Worte durch Reinigung, *κάθαρσις*. Der Weise liebt das leibliche Leben nicht, auch die weltliche Ehre nicht, noch den Besitz; er ist nicht *φιλοσώματος*, also auch nicht *φιλότιμος* oder *φιλοχρήματος*. Ferner: die Sinne täuschen, selbst Augen und Ohren sind schlechte Zeugen; die empirische Erkenntnis steht der begrifflichen weit nach, begriffliches Wissen aber erlangt die Seele nur dann, wenn sie sich auf sich selbst besinnt, zurückzieht und konzentriert (*ἐθίσαι αὐτὴν καθ' αὐτὴν πανταχόθεν ἐκ τοῦ σώματος συναγείρεσθαι τε καὶ ἀθροίζεσθαι*). Das Gerechte Gute Schöne an sich, das Wesen der Dinge, das wahrhaft Wirkliche und Seiende d. h. die Ideen schaut man nicht mit den Sinnen, sondern mit der Vernunft und dem reinen, von körperlichen Einflüssen ungetrübten Denken (*ἐκεῖνος ἂν τοῦτο ποιήσῃ καθαρώτατα, ὅστις ὅτι μάλιστα αὐτῇ τῇ διανοίᾳ ἴοι ἐφ' ἑκάστον, μήτε τὴν ὄψιν παρατιθέμενος ἐν τῷ διανοεῖσθαι μήτε τινὰ ἄλλην αἰσθησιν ἐφέλκων μηδεμίαν μετὰ τοῦ λογισμοῦ, ἀλλ' αὐτῇ καθ' αὐτὴν εἰλικρινεῖ τῇ διανοίᾳ χρώμενος αὐτὸ καθ' αὐτὸ εἰλικρινὲς ἑκάστον ἐπιχειροῖ θηρεύειν τῶν ὄντων*). „Alles Erkennen schöpft schliesslich nicht aus der Erfahrung, sondern aus der ewigen Natur des Geistes.

Alles Äussere regt die geistige Tätigkeit nur an, erzeugt sie aber nicht.“*) Auch die Tugend ist Selbstbesinnung und Reinigung, *φρόνησις* und *κάθαρσις*. Wer z. B. tapfer ist aus Furcht vor Gefangenschaft Sklaverei Schande, oder mässig aus Besorgnis, sich um grössere Genüsse zu bringen — als ob die Tugend eine Ware wäre, die man gegen Münzen eintauscht! — der hat die wahre Tapferkeit (*ἀνδρεία*) und Mässigkeit (*σωφροσύνη*) nicht, sondern nur ein Schattenbild (*σκιαγραφία*); seine Tugend ist sklavisch (*ἀνδραποδώδης*) und des freien Mannes unwürdig. Alle echten Tugenden, ja die *φρόνησις* selbst sind *καθαρός τις καὶ κάθαρσις*. Zur Vertiefung des Verständnisses kann es beitragen, wenn an den Unterschied von Legalität und Moralität, von *iustitia civilis* und *iustitia spiritualis* erinnert wird. Sokrates beruft sich gern auf alte Reden (*παλαιοὶ λόγοι*) und so erinnert er auch hier an den Mysterienkultus und die geheimnisvollen Andeutungen, wonach der ungeweiht und unbefreit (*ἀμύητος* und *ἀτέλεστος*) in den Hades Hinabsteigende im Schlamm liegen bleibt, der Gereinigte und Befreite aber (*ὁ δὲ κεκαθαρμένος τε καὶ τετελεσμένος*) in die Wohnung der Götter aufgenommen wird. *Πολλοὶ μὲν ναρθηκοφόροι, βάρχοι δὲ τε παῦροι*. Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt. Zu den Auserwählten gehört, wer sein Leben lang unablässig in der rechten Weise philosophiert hat. Nicht dass wirs schon ergriffen hätten oder schon vollkommen wären, wir jagen ihm aber nach (*ἡ τοῦ ὄντος θήρα*), ob wirs ergreifen möchten; hier erkennen wirs stückweise, dort von Angesicht zu Angesicht.

All unser Ringen nach theoretischer und praktischer Weisheit, all unser Streben nach Reinigung und Vollendung, all unser Hoffen auf Befreiung von den Banden dieses Leibes setzt die Unsterblichkeit der Seele voraus. Diese Voraussetzung bedarf des Beweises. Unser vitales Interesse für das *thema probandum* ist erregt. Scheinbar zufällig und unabsichtlich, tatsächlich aber in wohldurchdachtem Gange hat uns die meisterhafte Einleitung auf den Satz geführt, dass die Seele nach dem Tode des Menschen existiert und eine gewisse Kraft und Einsicht hat (*ὡς ἔστι τε ψυχὴ ἀποθανόντος τοῦ ἀνθρώπου καὶ τινα δύναμιν ἔχει καὶ φρονήσιν*).

Auf die Beweise, deren ich mit Bonitz u. a. drei zähle, gehe ich an dieser Stelle nur soweit ein als hinreicht, sie uns ins Gedächtnis zu rufen. Als Regel bei der Lektüre gelte: erst den Text rein und glatt auffassen, dann nach Erledigung eines Ab- und Einschnittes kritische Durcharbeitung, jedoch ohne Spitzfindigkeit und übel angebrachten Scharfsinn.

I. Beweis aus dem Naturgesetz vom Kreislauf des Werdens und in Verbindung damit aus der auf die *ἀνάμνησις* gegründeten Präexistenz der Seele (Kapp. 15—23).

a. In einer „alten Rede“ vom Verschwinden der Seele im Hades und ihrer Wiederkehr aus dem Hades d. h. dem Reiche des Unsichtbaren (*Αἰδης* = *αἰδής*) kündigt sich ein Naturgesetz an. Dieses Gesetz lautet: alles Werden vollzieht sich

*) Rudolf Eucken, Die Lebensanschauungen der grossen Denker (Leipzig 1905, Veit u. Comp.). Besonders aber Paul Natorp, Platos Ideenlehre.

Wir urgieren diesen methodologischen Gesichtspunkt und suchen eine vorläufige Antwort auf die Frage: was ist Wissenschaft und wahres Wissen? Wir kommen darauf zurück.

in Gegensätzen (*ἐκ τῶν ἐναντίων τὰ ἐναντία*). Solche Gegensätze sind gross und klein, kalt und warm, gerecht und ungerecht u. s. w. Zwischen je zwei Gegensätzen gibt es zwei Werdeprozesse (*γενέσεις*), nämlich Zunahme und Abnahme (*αὐξήσις καὶ φθίσις*). Ein Paar (*συζυγία*) solcher Gegensätze: schlafen und wachen (*καθεύδειν* und *ἐγρηγορεῖν*) mit den Übergängen einschlafen und aufwachen (*καταδραφάνειν* und *ἀνεγείρεσθαι*), desgleichen: leben und totsein (*ζῆν* und *τεθνάναι*) mit den Übergängen sterben und wieder aufleben (*ἀποθνήσκειν* und *ἀναβιώσκεισθαι*). Also aus dem Leben der Tod und aus dem Tode das Leben; aus den Lebendigen werden die Toten und aus den Toten die Lebendigen. Bestätigung durch einen indirekten Beweis: ginge alles nur in der Richtung des einen Gegensatzes fort und fände kein Umbiegen in den andern statt, so liefe alles in ein unförmiges Einerlei aus und versänke in einen Endymionschlaf oder erstarrte im Tode. Nun gibt es aber ein solches Erstarren nicht, sondern das Leben erwacht aus dem Tode, und wie die Lebenden in den Tod sinken, so erheben sich die Lebenden aus dem Tode. Also müssen die Seelen der Toten irgendwo sein, von wo sie wieder ins Dasein treten (*ἀναγκαῖον τὰς τῶν τεθνεώτων ψυχὰς εἶναι πον, ὅθεν δὴ πάλιν γίνεσθαι*).

b. Dieselbe Forderung ergibt sich aus der Lehre von der *ἀνάμνησις*. Wenn alles Lernen eine Wiedererinnerung an das ist, was wir früher gewusst haben, so muss unsere Seele gewesen sein, ehe sie mit diesem menschlichen Körper verbunden wurde. Des näheren verhält es sich mit der Wiedererinnerung so. 1. Die Menschen geben, wenn man sie richtig fragt, von selber an, was man sie lehren will, besonders in der Mathematik. Das wäre aber unmöglich, wenn in ihnen nicht ein Wissen und ein rechter Begriff (*ἐπιστήμη* und *ὁρθὸς λόγος*) wäre. 2. Wenn ich eine Lyra, ein Pferd, den Simmias sehe, so erinnere ich mich des Lyraspielers, des Reiters, des (von Simmias unzertrennlichen) Kebes. Dasselbe kann geschehen, wenn ich Lyra Pferd Simmias nur gemalt sehe: ich vergegenwärtige mir die wirklichen Gegenstände der Personen, auch die Personen, die ich öfter mit ihnen zusammen gesehen habe. Also Wiedererinnerung aus Gleichem und Ungleichem (*ἀνάμνησις ἀφ' ὁμοίων καὶ ἀνομοίων*), vergleichendes Beziehen des einen auf das andere. 3. Den Begriff des Gleichen (*αὐτὸ τὸ ἴσον, αὐτὸ ὃ ἔστιν*) gewinne ich nicht aus der Betrachtung von zwei gleichen Hölzern oder Steinen, die dem einen gleich, dem andern ungleich erscheinen und hinter dem Begriff des Gleichen zurückbleiben, sondern umgekehrt nach dem in mir vorhandenen Begriff des Gleichen als solchen beurteile und messe ich die gleich scheinenden Gegenstände. Dasselbe gilt von dem Schönen Guten Gerechten Heiligen an sich, kurz allem, dem wir das Siegel des wahren Seins aufdrücken (*οἷς ἐπισφραγίζόμεθα τοῦτο ὃ ἔστιν*). Haben wir diese Kenntnis nun als ein stets gegenwärtiges Wissen, von dem wir jederzeit Rechenschaft und Beweise geben können? Nein, aber gelegentlich der sinnlichen Wahrnehmungen erwecken wir das in uns schlummernde, aus dem Gedächtnis geschwundene Wissen wieder, das wir nicht bei, sondern vor der Geburt als eigenen Besitz empfangen haben. Ist nun das Schöne und Gute und die gesamte derartige Wesenheit (*πᾶσα ἡ τοιαύτη οὐσία*), die wir als früher in uns vorhanden entdecken, und beziehen wir die Gegenstände der sinnlichen Wahrnehmung insgesamt als Abbilder auf die Begriffe (Ideen): so ist notwendig,

dass, wie die Begriffe (Ideen) wirklich sind, so auch unsere Seele schon existierte, bevor wir entstanden.

Aber folgt aus der Präexistenz der Seele auch ihre Postexistenz? Wird sie nach unserm Tode fortleben? Nach dem Gesetz vom Kreislauf des Werdens darf man das nicht bezweifeln, denn danach muss sie ja aus dem Tode wieder ins Leben eingehen. Und wenn sie in ihrem Vorleben Kraft und Einsicht hatte, so wird sie dieselbe Kraft und Einsicht auch in ihrem Nachleben haben. Nunmehr ist die These vollständig bewiesen, *τέλος ἡ ἀπόδειξις ἔχει*. Auf die kürzeste Formel gebracht, lautet der Beweis: Alles Weltgeschehen bewegt sich in Gegensätzen; dem Erdendasein der Menschenseele ist ein gegensätzlich geartetes, die Anschauung der Ideen in sich fassendes Vorleben vorangegangen; darum muss ihr auch ein solches Nachleben folgen.*)

Vermutlich wären die Schüler zufrieden, wenn ich ihnen diese Formel diktierete. Sie würden sie vergnügt in ihr Heft schreiben und nach Hause tragen. Aber das ist der Zweck des philosophischen Unterrichts nicht. Der Überblick und die zusammenfassende Formel kommen erst ganz zuletzt. Vorher gilt es, die logischen und metaphysischen Begriffe genau durchzusprechen und zum Verständnis zu bringen. Das Kapitel von den Gegensätzen und dem Denken in Gegensätzen lässt sich recht fruchtbar gestalten. Dass Platon lediglich mit Komparativen operiert, stört mich nicht. Er sagt nicht das Grosse und Kleine, das Gerechte und Ungerechte, damit nicht jemand das Grosse, das Gerechte u. s. w. lese und etwa an den Begriff, die Idee des Grossen, des Gerechten u. s. w. denke; denn zwischen entgegengesetzten Ideen gibt es keinen Übergang von der einen zur andern, also auch kein Werden, kein Mehr oder Minder. — Die Lehre von der Ideenassoziation nennt Gomperz eine „gegen jeden Widerspruch gefehte Entdeckung.“ Er wird wohl recht haben, und ich kann nichts besseres tun als seine Worte hersetzen. „Anlässlich der Wiedererinnerung an die der Seele in ihrem Vorleben zuteil gewordenen Eindrücke hat Platon die zwei Grundgesetze der Ideenassoziation zum erstenmal aufgestellt und sonnenhell beleuchtet: das Gesetz der Ähnlichkeit und jenes der Contiguität. Einander ähnliche Vorstellungen und solche, die wir im Nebeneinander oder unmittelbaren Nacheinander empfangen haben, erwecken einander gegenseitig. An die Lyra erinnert ebenso sehr ihr gemaltes Abbild, wie die Person des Lyraspielers. Nur wer da weiss, in welchem weiten Ausmass die Assoziations-Psychologie sich der Entwirrung der schwierigsten Probleme der Seelenkunde, der Erkenntnis- und auch der Sittenlehre hilfreich erwiesen hat, wird Platons Verdienst nach Gebühr zu würdigen* verstehen.“**) Uns hier dient das Gesetz der Ideenassoziation zur Erläuterung der für Platons Erkenntnistheorie fundamentalen Lehre, dass alles Erkennen Erinnerung, *ἀνάμνησις*, sei. Wie nämlich die gemalte Lyra die in unserer Seele von früher her bewusst vorhandene Vorstellung der wirklichen Lyra wieder hervorruft, so rufen die sinnlichen Wahrnehmungen die vor ihnen im Geiste als dessen eigen-

*) So Theodor Gomperz a. a. O. II S. 352.

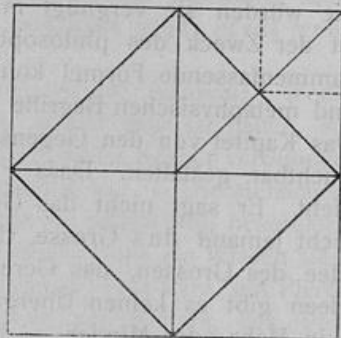
**) A. a. O. II S. 356.

tümlicher Besitz vorhandenen Begriffe wach, und zwar durch die Ähnlichkeit, die zwischen ihnen als Abbildern und Urbildern besteht. Platon entwickelt diese Lehre in meisterhafter Dialektik an der Idee der Gleichheit selbst, wie wir gelesen haben und nun repetieren. Zur Ergänzung aber führen wir das vielleicht öfter genannte als gekannte Beispiel aus dem Menon an, wo durch richtiges Fragen ein im Geiste schlummerndes Wissen geweckt und ins Bewusstsein emporgehoben wird.

Auf die Frage: was ist Lernen und Wissen? antwortete Sokrates: Wiedererinnerung, *ἀνάμνησις*. Er gründet diese Lehre auf das Dogma von der Unsterblichkeit und Palingenesie der Seele. Da die Seele unsterblich und wiederholt geboren ist und alles im Himmel und auf Erden und im Hades gesehen hat, so hat sie auch alles gelernt. Daher ist es nicht wunderbar, dass sie die Fähigkeit hat, sich dessen wieder zu erinnern, was sie ja früher eben wusste. Hiernach und nach dem Satze von der Einheit und Gleichartigkeit aller Dinge hindert nichts, dass jemand von einer einzigen Erinnerung aus alles übrige findet, wenn er nur tapfer und unermüdlich forscht. Um dem Menon eine Probe davon zu geben, ruft er einen seiner Sklaven herbei und katechisiert nach „sokratischer Methode“ folgendes aus ihm heraus:

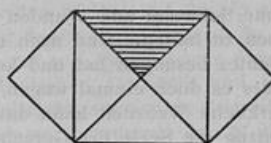
Er zeichnet mit dem langen Stabe, den er wie jeder Athener bei sich trägt, ein Quadrat in den Sand (rechts oben) und fragt den Sklaven, ob er diese viereckige Figur als ein Quadrat erkenne. Auf die bejahende Antwort zieht er die Diagonalen, die ebenfalls gleich sind. Wenn nun die Seiten des Quadrats je 2 Fuss lang sind, wieviel Quadratfuss erhalten wir? Der Sklave versteht nicht gleich; darum nimmt Sokrates die halbe Seite und deutet deren Quadrat an. Sofort erkennt der Sklave den einen Quadratfuss, denn diese empirische Kenntnis hat jeder, und alsbald findet er auch die 4 Fuss des ganzen Quadrats: *οἱ δύο δις πόδες = τέτταρες*. Wieviel Quadratfuss hat nun ein Quadrat, das doppelt so gross ist als das gezeichnete? Natürlich 8. Und wie lang wird wohl eine jede Seite desselben sein? Die dieses hier ist 2 Fuss. Unbedenklich antwortete der Sklave: Doppelt so lang, also 4 Fuss. Aber da hatte er sich bedenklich geirrt, und Sokrates demonstriert ihm seinen Irrtum ad oculos, indem er zuerst die eine Seite (rechts) um das Doppelte verlängert und dann ihr Quadrat zeichnet. Nun sieht der vor-schnelle Schüler, dass er sich nicht recht erinnert hat und dass dies neuentstandene Quadrat nicht zweimal, sondern viermal grösser ist als das erste: $2 \cdot 2$ war 4, $4 \cdot 4$ ist 16, und wir suchten ein Quadrat von 8 Fuss d. i. doppelt so gross als das kleinere und halb so gross als das grössere. Wie finden wir die dazu erforderliche Seite? Dass sie länger als 2 und kürzer als 4 Fuss sein muss, liegt auf der Hand. Wie gross etwa mag sie sein? Wieder antwortet der Sklave ohne Überlegung: 3 Fuss, und wieder hat er sich geirrt, denn $3 \cdot 3$ ist 9 und nicht 8. Auf eine wiederholte Frage und die Aufforderung, er möge die gesuchte Seite darstellen, wenn er sie nicht in Zahlen angeben wolle, muss er sein Unvermögen und sein Nichtwissen eingestehen. Die Aporie ist ihm deutlich zum Bewusstsein gekommen, um so gespannter wird er der Auflösung folgen. Denn Sokrates, der das Nichtwissen überall nur als Antrieb zu weiterer Forschung hervorruft, lässt ihn nicht los. Er zeichnet zunächst die innerhalb des grösseren noch übrigen drei Quadrate, die mit dem ersten das Vierfache dieses ursprünglichen ergeben, dann die Diagonalen, die das nunmehr eingeschriebene Quadrat umgrenzen. Eine jede dieser Diagonalen schneidet die innere Hälfte der vier Quadrate ab, das durch sie gebildete Quadrat ist doppelt so gross als jedes der vier andern; ein jedes von diesen aber ist *τετράγωνον* ($2 \cdot 2 = 4$), also (da $4 \cdot 2 = 8$) das gesuchte *τετράγωνον χωρίον ὁκτώπουν*.

So sind also die in dem Sklaven von jeher schlummernden richtigen Vorstellungen (*ἀληθεῖς δόξαι*) geweckt und ins Bewusstsein emporgehoben; und eben dies ist es, was man *ἀναμνησέσθαι*, Wiedererinnerung nennt. Wie es an dem vorgeführten Beispiel geschehen ist, so kann es auch in der gesamten Geometrie geschehen, und an allen andern *μαθήματα* d. h. „Dingen, die man in solcher Weise begreifend wirklich lernen kann; es ist noch nicht Mathematik, zeigt aber, wie diese zu ihrem Namen gekommen ist“ (Wilamowitz). Schliesslich folgert Sokrates aus der Tatsache, dass wahre, durch Fragen erweckte und zum Wissen erhobene Vorstellungen immer in der Seele vorhanden sind, die Unsterblichkeit der Seele. *Ὁμοῦν εἰ δὲ ἡ ἀλήθεια ἡμῶν τῶν ὄντων ἐστὶν ἐν τῇ ψυχῇ, ἀθάνατος ἂν ἡ*



ψυχὴ εἴη, ὥστε θαρροῦντα χρή, ὁ μὴ τυγχάνεις ἐπιστάμενος νῦν, τοῦτο δ' ἐστὶν ὁ μὴ μεμνημένος, ἐπιχειρεῖν ζητεῖν καὶ ἀναμνησέσθαι;

[Beiläufig. Die Schüler, auch die Nichtmathematiker, werden bald herausfinden, dass jede Seite des eingezeichneten Quadrats die Hypotenuse eines rechtwinklig gleichschenkligen Dreiecks ist und in diesem einen Falle der pythagoreische Lehrsatz durch unsere Figur anschaulich und das sogar viermal für einmal bewiesen wird. Zum Vergnügen kann man ihnen dann auch die nebenstehende Figur an die Tafel malen, durch die Schopenhauer in einem andern Falle, aber auch nur in diesem, den Satz des Pythagoras anschaulich beweist.]



Was Platon im Menon an einem mathematischen Beispiel und im Phädon an dem Begriff der Gleichheit entwickelt, nennen wir heute Wissen a priori, und wir erklären dies im Anschluss an den vorliegenden Text etwa so. Das wahre Wissen wie alle Bewegung des Lebens entwickelt sich nicht aus der blossen Erfahrung; die wissenschaftliche wie die sittliche Arbeit ist ein Sichbesinnen auf das wahre Wesen des Geistes, eine Wiederaufnahme der echten, stets vorhandenen, nur verdunkelten Natur. „Einen geistigen Grundstock muss die Seele als einen unverlierbaren Besitz in dieses Leben mitgebracht haben. So die Lehre von der Wiedererinnerung und den angeborenen (besser: eingeborenen) Begriffen, bei allem Problematischen der näheren Fassung unangreifbar in dem Grundgedanken, dass alles echte Leben eine Entfaltung des eigenen Wesens bedeutet und dass alles Äussere die geistige Betätigung nur anregen, nicht erzeugen kann. . . Alles Erkennen schöpft schliesslich nicht aus der Erfahrung, sondern aus der ewigen Natur des Geistes. Die Einzeldinge sind Beispiele, welche uns an die allgemeinen Begriffe erinnern, aber sie sind nicht das Reale, auf welches diese Begriffe sich beziehen.“*)

Das Erinnern aber, die *ἀνάμνησις*, will nach Platons Argumentation in buchstäblichem, zeitlichem Sinne verstanden und auf eine dem irdischen Leben vorhergehende Existenz bezogen sein (Windelband). Das geht u. a. klar hervor aus dem Mythos im Phädrus, den ich hier kurz wiedergebe und in der Klasse je nach Zeit und Gelegenheit mehr oder minder ausführlich bespreche, oder auch nicht bespreche.

Jede Seele ist unsterblich. Denn sie hat ihre Bewegung und ihr Leben aus sich selbst, ja sie ist Quelle und Anfang (Prinzip) der Bewegung; und sowenig diese uranfängliche Bewegung geworden ist oder aufhören kann, sowenig ist die Seele geworden oder vergänglich: sie ist ihrer Natur nach *ἀγένητόν τε καὶ ἀθάνατον*.

Aber wie ist die Seele beschaffen, welches ist ihre Gestalt und Form (*ἰδέα*)? Um ihr Wesen zu veranschaulichen, muss menschliche Kunst zu Bild und Gleichnis greifen. Sie gleiche also der zusammengewachsenen Kraft eines geflügelten Zweigespannes mit einem Lenker. Von den beiden Rossen ist das eine schön und gut, von edelster Zucht und Form, ehrliebend mit Besonnenheit und ehrfürchtiger Scheu, wahren Ruhmes Freund, ohne Peitsche gehorcht es dem Führer aufs Wort; das andere hässlich und schlecht, von plumpem Gliederbau, steifnackig, voll übermütigen Trotzes und Aufgeblasenheit, wird nur mit Geissel und Stachel mühsam gebändigt. Begreiflich also, dass die Lenkung eines solchen Gefährts schwer und verdriesslich ist. Geflügelt aber sind die Rosse, weil das Gefieder hebt und emporträgt zu den Wohnungen der Götter. Wer sich mit dem Göttlichen d. h. dem Schönen Weisen Guten nährt, dem wachsen die Schwingen; durch das Hässliche und Schlechte und Widergöttliche fallen die Federn aus und schwinden. Wenn nun der grosse Führer im Himmel Zeus die Umfahrt in den überirdischen Regionen beginnt, so folgen ihm ausser der im Hause verbleibenden Hestia die Dämonen alle, ein jeder in der ihm bestimmten Ordnung; ausgeschlossen wird keiner, der

*) Nach Rudolf Eucken a. a. O. S. 36. Der letzte Satz ist von Eduard Zeller.

mitfahren will und kann, denn der Neid steht ausserhalb des göttlichen Chores. Auch die Seelen schliessen sich an, und zwar folgt eine jede dem ihr verwandten Gotte. Da entsteht denn ein heisses Ringen: das schlechte Ross strebt mit heftiger Begier nach unten, die Pferde drängen und treten sich, es geht ohne Schweiss und Wunden nicht ab, nur mit äusserster Anstrengung vermag der Lenker den Wagen oben zu halten. Und nach oben geht die Fahrt, hinan zu dem überhimmlischen Ort, den noch kein Dichter besungen hat und keiner besingen wird nach Würden. Es steht aber so damit — denn man muss es doch einmal wagen, die Wahrheit auszusprechen. Die farblose und gestaltlose und untastbare wirkliche Wahrheit kann durch den Lenker, den *νοῦς*, allein geschaut werden. Doch schaut bei dem Umzug die Seele die Gerechtigkeit selbst, die Sophrosyne, die Wissenschaft, nicht diejenige, die erst wird, noch die, welche etwa in einem andern eine andere ist von dem, was wir jetzt das Seiende nennen, sondern die Wissenschaft dessen, was wirklich seiend ist. Völlig gelingt dies nur den göttlichen Seelen; die schwächeren vermögen im Streit und Drang der Pferde nur wenig zu schauen, sie verlieren ihre Flügel und sinken zur Erde, aber etwas von dem Seienden hat jede geschaut. Entsprechend ihrem Anteil an der Ideenschau gestaltet sich ihr irdisches Dasein, eine jede wird, was sie ihrem Wesen (intelligiblem Charakter) nach werden kann. Zur Vollkommenheit reift nur die Seele dessen heran, der ohne Falsch philosophiert und dem Eros mit Philosophie huldigt. Es ist in der Ordnung, dass nur die Seele des Philosophen wieder beflügelt wird; denn er willt, soviel er kann, mit seinen Gedanken bei dem Göttlichen. Heraustretend aus dem Kreise menschlicher Bestrebungen und zu dem Göttlichen hingewendet, wird er von dem gemeinen Haufen als verrückt getadelt; sie wissen nicht, dass er des Gottes voll ist. Die Sehnsucht nach dem Göttlichen, insbesondere nach dem Schönen, nennt Platon *ἔρως*, und dieser Eros ist der Mittler zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt, dem irdischen und dem göttlichen Leben. Denn die Gerechtigkeit, die Sophrosyne, die Wissenschaft erstrahlen hier unten nicht in leuchtendem Glanze, sie entbehren jedes sinnenfälligen Abbildes, das, wenn es uns zu Gesicht käme, gewiss unbeschreibliches Entzücken erregen würde. Aber die Schönheit und sie allein hat das Los, zugleich im höchsten Grade in die Augen leuchtend und liebenswert zu sein. Ihre Ausflüsse ergiessen sich durch die Augen in die Seele des Betrachtenden, füllen sie mit Wärme und lösen so die Erstarrung, welche das Sprossen der Flügel gehindert hat. Und ebenso kehrt der Strom der Schönheit dem Echo gleich aus den Augen des Bewundernden in den Schönen zurück, benetzt die Ansätze des Gefieders und treibt es zum Wachstum. Der Geliebte liebt wieder, obgleich er anfänglich nicht weiss, wen, und wie ihm geschehen ist. Diese Liebesgemeinschaft hat verschiedene Abstufungen. Die höchste Stufe und damit die baldige Befreiung aus der irdischen Haft, in welche die Seele wie das Muscheltier in seine Schale gebannt ist, erlangen diejenigen, bei denen der bessere Teil der Seele siegreich ist und sie zu einem geordneten Leben und zur Philosophie führt.

Wir brechen hier ab, da wir aus der farbenreichen Schilderung nur das für unsern Zweck Wichtige herausheben wollten. Die Deutung des Mythos ist nicht schwer. Der Wagenlenker ist das Vernünftige (*νοῦς*), das edle Ross das Muthafte (*θυμοειδές*), das nach oben strebt, das unedle dagegen das Begehrliche (*ἐπιθυμητικόν*), das widerspenstig nach unten drängt. Je nachdem in den Menschen eine dieser Seelenkräfte vorherrscht, sind sie *φιλόσοφοι*, *φιλότιμοι*, *φιλοκρήματοι*. Den Widerstreit zwischen Vernunft und Neigung, zwischen der edlen Leidenschaft und der niedrigen Begierde mögen uns die bekannten Verse aus Goethes Faust verdeutlichen:

Zwei Seelen wohnen ach! in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält in derber Liebeslust
Sich an die Welt mit klammernden Organen,
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen.

Dieser Zwiespalt und Gegensatz lag schon in dem ursprünglichen Wesen der Seele und machte sich bereits vor ihrem Eintreten in den Körper geltend. Vor allem aber halten wir fest: die Seele ist von Ewigkeit her und existiert vor ihrem irdischen Dasein in einer höheren Welt, in die sie sich wieder zu erheben trachtet. Ermöglicht wird ihr dies, von andern Veranstaltungen abgesehen, vornehmlich dadurch, dass sie in den sichtbaren Dingen die Spuren und Abbilder der Ideen wiedererkennt und durch ihre sinnlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen sich an all das Hohe und Herrliche, das sie in ihrer Präexistenz geschaut hat, wieder erinnern lässt. „Keine Seele“, sagt Platon, „die nicht einst die Wahrheit geschaut hat, kommt in diese menschliche Gestalt. Denn der Mensch muss das begrifflich Ausgesprochene verstehen, indem er die Mannigfaltigkeit der Wahrnehmungen in die Einheit des Gedankens zusammenfasst. Das aber ist Erinnerung an die einstige Anschauung der

Idee.“ Οὐ γὰρ ἢ γε μήποτε ἰδοῦσα τὴν ἀλήθειαν εἰς τόδε ἥξει τὸ σχῆμα. δεῖ γὰρ ἄνθρωπον ξυνιέναι κατ' εἶδος λεγόμενον, ἐκ πολλῶν ἰδὼν αἰσθήσεων εἰς ἓν λογισμῷ ξυναιρούμενον. τοῦτο δὲ ἐστὶν ἀνάμνησις ἐκείνων, ἃ ποτ' εἶδεν ἡμῶν ἡ ψυχὴ συμπορευθεῖσα θεῶν καὶ ὑπεριδοῦσα ἃ νῦν εἶναι φαμεν, καὶ ἀνακύνουσα εἰς τὸ ὄν ὄντως (249 S. 3, C). Nehmen wir dazu noch die beiden Stellen 265 D: εἰς μίαν τε ἰδέαν συνορώμεντα ἄγειν τὰ πολλαχῇ διεσπαρμένα. ἢν ἕκαστον ὀριζόμενος δῆλον ποιῇ, περὶ οὗ ἂν αἰεὶ διδάσκων ἐθέλῃ, und 273 E: εἰ μὴ κατ' εἶδη τε διαιρεῖσθαι τὰ ὄντα καὶ μὴ ἰδέα δυνατός ἢ καθ' ἓν ἕκαστον περιλαμβάνειν — so haben wir damit das Wesen der platonischen Dialektik und eine Antwort auf die Frage: wie kommt wahre Wissenschaft zustande? [Vielleicht interessiert den einen oder andern Leser der Hinweis auf die Art und Weise, wie Lenau in seinem Savonarola den Mythos Platons beim Tode Lorenzos des Erlauchten verwertet.

Der Kranke schaut im Fieberwahne

Was Platon malte im Gedicht:

Die grosse Seelenkarawane,

Die auf im Zug der Götter bricht. U. s. w.]

Mag man von der Schilderung Platons alles Mythische und Poetische abstreifen, zweierlei lässt sich kaum wegdeuten: die Substantialität der Ideen und die Präexistenz der Seele, welche die Ideen schaut. Ohne mythische Hülle wird im Phädon ausgeführt, dass Wissen Wiedererinnerung an die einstmals geschauten Ideen sei und dass dies Schauen nur in dem Vorleben der Seele statthaben konnte, auf das sich eben die Überzeugung von ihrem Nachleben gründet. Wenn die Voraussetzungen zutreffen, so trifft auch die Folgerung zu. Und wenn das Gesetz vom Kreislauf des Werdens richtig ist, so ist nicht anzunehmen, dass gerade auf einem Höhepunkte ihrer Wirksamkeit, dem Wiederaufleben der Menschenseele, „die Natur lahm werde.“ Ob mit dem allen die Unsterblichkeit der Seele bewiesen wird, darüber mag ein jeder seine eigenen Gedanken hegen. Äussert ein Schüler Zweifel, so gehen wir freundlich darauf ein. Zu einer ausführlichen Kritik, besonders zu Kontroversen über die Ideenlehre haben wir keine Zeit. Wir müssen rüstig vorwärts gehen und können von jetzt ab schneller lesen, da wir mit philosophischen Begriffen einigermaßen vertraut und in einem gewissen Gedankenkreise Platons heimisch geworden sind.

II. Beweis aus der Natur der Seele (Kapp. 24—29, 80 D).

Um „das Kind in uns“, das zweifelnde und fürchtende, zu beschwichtigen, gibt Sokrates noch einen zweiten Beweis für die Unsterblichkeit der Seele, den Gomperz folgendermassen zusammenfasst: „Alles Vergehen ist eine Auflösung von Zusammengesetztem; unauflöslich und somit unvergänglich ist hingegen alles Einfache; schlechthin einfach ist das an sich Seiende, die Ideen; das Erkennende und das Erkenntnisobjekt sind einander wesensgleich; darum ist die die Ideen erkennende Seele gleichfalls einfach d. h. unauflöslich und somit unvergänglich.“

Ausser diesen Syllogismen, die aber erst am Ende des Abschnitts drankommen, wäre aufmerksam zu machen auf den von Platon acceptierten Satz, dass Gleiches nur durch Gleiches erkannt werde, einen Satz, den Goethe im Anschluss an Plotin so ausspricht:

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,

Die Sonne könnt' es nie erblicken;

Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,

Wie könnt' uns Göttliches entzücken?*)

*) Plotin, Enn. I 6, 9: οὐ γὰρ ἂν πρόποτε εἶδεν ὀφθαλμὸς ἥλιον ἡλιοειδὲς μὴ γεγεννημένος οὐδὲ τὸ καλὸν ἂν ἴδοι ψυχὴ μὴ καλῇ γενομένη. γενέσθω δὲ πρῶτον θεοειδὲς πᾶς καὶ καλὸς πᾶς, εἰ μέλλει θεάσασθαι τὰγαθὸν τε καὶ καλόν.

Weil die Seele mit den Ideen wesensverwandt ist, muss sie *μονοειδής* d. h. eine einfache, unräumliche Substanz sein: das substantielle Dasein der Ideen als intelligibler Wesenheiten wird man aus dem Phädon schwerlich hinwegdisputieren; denn sonst, ohne eine solche Voraussetzung, wäre der Beweis von vornherein hinfällig. Gott erkennen ist göttlich werden.

Darein ich mich versenke,
Das wird mit mir zueins:
Ich bin, wenn ich ihn denke,
Wie Gott der Quell des Seins.

Das ist der echte Klang der Mystik. Das Erkennen des Objekts ist ihr ein wesenhaftes Einswerden mit dem Erkannten, die Erkenntnis Gottes ist Einigung mit Gott (Aus Erwin Rohde, *Psyche* II S. 294). Aber wohlgemerkt: nur die Seele erreicht das selige Ziel, die aus dem Taumel der Sinne erwacht ist und in der Welt des besonnenen und reinen Denkens lebt, deren Leben eine ständige Vorbereitung, ein Hinarbeiten auf den Tod (*μελέτη θανάτου*) ist. Übrigens zeigt sich die göttliche Natur der Seele auch darin, dass sie, wie allgemein zugestanden, zur Herrschaft über den Körper berufen ist. Die Frage, wie sich die Einfachheit der Seele mit ihrer Dreiteilung im Phädon, in der Politeia und im Timaios reime, rühre ich vor den Schülern nicht an. Der Lehrer kann und soll nicht alles auf einmal sagen.*)

Unmittelbar an den zweiten Beweis schliessen sich ethische Folgerungen für unser Schicksal im Jenseits (Kapp. 29, 80 E — 31) und für unser Verhalten im Diesseits (Kapp. 32—34).

Hat sich die Seele allzu sehr mit dem Irdischen beschwert, so steigt sie nicht zum Reiche des Göttlichen empor, sondern wird auf der Erde festgehalten und muss ihre Wanderung noch einmal beginnen.**) Die Seele bringt ihre „Erziehung und Nahrung“ mit, sie geht in den Körper, tierischen oder menschlichen, ein, der ihrer früheren Lebensführung entspricht. In die Gemeinschaft der Götter kann niemand aufgenommen werden, der nicht recht philosophiert hat und nicht völlig rein ist. Darum wird der Weise (*φιλομαθής*) sich von der Sinnelust frei zu machen suchen und keine Gemeinschaft pflegen mit denen, die die Welt lieben. Die Seele ist in den Körper eingebunden und an dem Körper festgeleimt (*διαδεδεμένη καὶ προσκεκολλημένη*), jede Lust und jedes Leid nagelt und heftet sie an den Körper und macht sie körperlich (*ἐκάστη ἡδονὴ καὶ λύπη ὥσπερ ἦλον ἔχουσα προσηλοῖ αὐτὴν πρὸς σῶμα καὶ προσπερὸν καὶ ποιεῖ σωματοειδῆ*), so dass sie wie durch einen vergitterten Käfig die Dinge zu sehen gezwungen ist und das Irdische und Vergängliche für das Wahre und Bleibende hält. Von diesem Wahn vermag allein die Philosophie zu retten, nur das Streben nach reiner Erkenntnis macht uns rein und frei. Wer darin

*) Über diese Frage G om p e r z a. a. O. S. 349—51.

**) Uralt und weitverbreitet unter den alten Völkern ist die Lehre von der Seelenwanderung oder Metempsychose (Wiedereinkörperung der Seele). Ihre Motive: Sündenfall der Seele, vergeltende Gerechtigkeit, Verlangen nach Freiheit und Reinheit. Vergl. darüber G om p e r z a. a. O. I S. 104 ff. und vor allem Erwin Rohdes *Psyche*. Vorlautem Absprechen wären die strafenden Worte Lessings am Schluss der Erziehung des Menschengeschlechts entgegenzuhalten. Vergl. Dilthey, *das Erlebnis und die Dichtung* (Leipzig 1907) S. 149 ff. S. 320 ff.

ermattet und seine Seele den Freuden und Leiden dieser Welt wieder hingibt, webt an einem Gewande der Penelope, nur umgekehrt: während Penelope stets auftrennte, was sie gewebt hatte, bindet dieser immer wieder zusammen, was die Philosophie zu lösen bemüht war. Nein, die Stürme der Leidenschaften müssen schweigen, Windstille (*γαλήνη*) des Gemüts soll herrschen, damit die Seele ungestört dem Denken nachgehen und das Wahre, Göttliche und Ewige schauen kann. Von dieser Nahrung gespeist, lebt sie; ist ihr Ende auf Erden gekommen, so geht sie ein in das ihr wesensgleiche Reich Gottes, und ist befreit von allen menschlichen Übeln. — —

Im Dialog tritt nun feierliche Stille ein, und Sokrates selbst versinkt in wortloses Nachdenken. „An diesem Höhenpunkte seines Werkes glauben wir Platons Herz lauter als sonst pochen zu hören. Er ist ergriffen, und seine Ergriffenheit gibt sich in der Weise kund, wie sie sich bei wahrhaft grossen Schriftstellern zu äussern pflegt. Bild um Bild, Gedanke um Gedanke steigt aus den bewegten Tiefen seines Innern wie aus einem unversieglichen Quell empor“ (Gomperz). Dem verlegen flüsternden Jüngerpaar ruft er leise lächelnd zu: warum fragt ihr nicht, wenn ihr zweifelt? Fürchtet ihr etwa, ich möchte wegen des bevorstehenden Geschickes unfreundlicher gestimmt sein? Da stünde ich ja hinter den Schwänen zurück, die, wenn sie das Herannahen des Todes merken, gerade dann am meisten und schönsten singen, weil sie sich freuen zu dem Gotte zu kommen, dessen Diener sie sind. Die Menschen irren, wenn sie den Schwanengesang als einen Ausdruck der Trauer ansehen; kein Vogel singt, wenn er traurig ist oder Schmerzen hat. Die Schwäne aber sind dem Apollon heilig und besitzen die Gabe der Weissagung; sie ahnen die Güter, die ihrer im Hades warten. So bin auch ich ein Diener und Priester des Apollon; auch ich habe vom Gotte die Gabe der Weissagung empfangen und ahne die zukünftigen Güter. Darum scheide ich gern und ich bitte euch: fraget! Nun überwindet Simmias die Scheu und beginnt also. Ein klares und deutliches Wissen von der Seele und ihrem Lose in diesem Leben zu gewinnen, ist unmöglich oder doch schwer; aber schwächlich und feige wäre es, in einer so wichtigen Frage von der Forschung abzustehen, bevor man das Rätsel gelöst oder, wenn dies unmöglich, die beste und annehmbarste unter den menschlichen Meinungen ergriffen hat, um auf ihr wie auf einem Flosse die Fahrt durchs Leben zu wagen, wenn einer nicht sicherer und gefahrloser auf einem festeren Fahrzeuge, einem göttlichen Worte (*λόγον θεῖον ὡς*), hindurchzusteuern vermag. „Einem göttlichen Worte!“ Wer denkt hier nicht an den Logos im Evangelium Johannis und an das fleischgewordene Wort? Bei Platon taucht auch sonst (z. B. Phileb. 16 C. E., 18 B. Polit. 411 E.) der Gedanke auf, dass der Mensch die höchsten und letzten Wahrheiten nicht durch eigene Kraft erringt, sondern durch göttliche Offenbarung empfängt.

Die nun folgenden Einwürfe des Simmias, dass die Seele eine Harmonie des Körpers sei, und des Kebes, dass sich die Kraft der Seele zuletzt doch erschöpfen möge, gebe ich kurz an, um sogleich das anmutige Intermezzo Kap. 38 zu lesen. Sokrates legt die Hand auf das Haupt des Lieblingsjüngers, der zu seinen Füßen sitzt, und mit den Locken spielend sagt er: morgen, mein Phädon, wirst du vielleicht

das schöne Haar abschneiden. Wenn ich dir raten darf, tue es lieber schon heute, und ich will das meine dazu abscheren, wenn uns, wie es scheint, die Rede stirbt und wir sie nicht wieder zum Leben erwecken können. Dann erhebt er sich, ein zweiter Herakles, wider die Hydra der Gegenargumente. Wie geschlagene Truppen ruft er die Mitunterredner zum Sammeln und zum neuen Angriff. Er warnt vor der Misologie, d. h. der Scheu vor Erwägung und Erörterung von Begriffen, dem Zagen vor der Dialektik, und mahnt zur Tapferkeit und Unermüdlichkeit im Forschen, bis die Kraft versagt (39. 40). „Verachte nur Vernunft und Wissenschaft, des Menschen allerhöchste Kraft!“ Des Wissens Mangel wird freilich erst drüben im Reiche des Lichtes und der Wahrheit ausgefüllt werden. *Ἐκ μέρους γὰρ γινώσκομεν καὶ ἐκ μέρους προφητεύομεν· ὅταν δὲ ἔλθῃ τὸ τέλειον, τὸ ἐκ μέρους καταργηθήσεται* (1. Kor. 13, 9). — Die nun folgende Widerlegung des Simmias bespreche ich, ohne den Text lesen zu lassen, als ein Muster apagogischen Beweisverfahrens. Da, wie abermals zugestanden wird, die Seele vor dem Körper war, die Harmonie aber eine Folge der über die Lyra gespannten und angeschlagenen Saiten ist, so kann die Seele nicht die Harmonie des Körpers sein. Die Harmonie kann voll und minder voll erklingen, bei der Seele aber gibt es kein Mehr oder Minder, Seele ist Seele. Naheliegende Einwürfe wie den, dass es doch gute, minder gute und schlechte Seelen gebe, berücksichtigt Platon nicht. Denn er operiert mit den Begriffen der Harmonie und der Seele, und jeder Begriff ist identisch mit sich selbst. Gute oder schlechte Eigenschaften heben den Begriff der Seele nicht auf. Dazu kommt die Überzeugung des Philosophen, „dass alle Seelen in gleicher Weise ihren Grund und Ursprung in Gott haben, dass sie ihrem eigentlichen Wesen nach alle in gleicher Weise Geist vom Geiste Gottes sind“ (Schneider). Wäre die Seele Harmonie, so könnte es keine schlechten Seelen geben. Die schlechte Seele müsste als das Gegenteil der guten doch wohl Disharmonie als Gegenteil der Harmonie sei; wir hätten also, da Seele = Harmonie, in der schlechten zugleich Disharmonie und Harmonie. Da ferner die Tugend eine Harmonie der Seele ist, so kämen wir auf den widersinnigen Begriff einer Harmonie der Harmonie. Ist endlich die Seele vom Körper abhängig, wie die Harmonie von Lyra und Saiten: wie reimt sich das mit der Herrschaft der Seele über den Körper, die früher zugestanden wurde? Freiheit und Sittlichkeit fallen dahin. Diese Lehre von der Seele als einem Produkt des Körpers ist materialistisch, wenn auch die Pythagoreer, welche die Seele für etwas Unkörperliches, Unsichtbares und Göttliches hielten, nicht soweit gingen wie der vulgäre Materialismus, der die psychischen Funktionen gar für etwas Körperliches hält. Es dürfte angebracht sein, die Schüler darauf hinzuweisen, dass wir von einer an und für sich existierenden Materie überhaupt nichts wissen und dass Bewusstseinsphänomene das Letzte und Tiefste sind, zu dem unsere Analyse der Tatsachen vordringt. — Kebes hatte Zweifel geäußert, ob die Seele trotz ihrer Präexistenz in alle Ewigkeit leben würde. Wäre es nicht möglich, dass sie zwar lange Zeit hindurch sich stets mit einem neuen Leibe umkleidete, schliesslich aber doch ein letztes, sie überdauerndes Gewand webte? Sokrates hält den Einwand für beachtenswert und seine Widerlegung für schwierig. Darum versinkt er eine zeitlang in nachdenkliches Schweigen, dann holt er mit dem Satze, zur Erledigung der Frage

bedürfe es einer gründlichen Untersuchung der Ursachen des Werdens und Vergehens, weit aus und wendet sich zum

III. Beweis für die Unsterblichkeit der Seele aus der Ideenlehre als Ergänzung und Abschluss der beiden ersten (Kapp. 45—56).

Diese Kapitel müssen gelesen und erklärt werden, doch brauchen wir nicht alles Wort für Wort zu übersetzen, sondern können uns mit dem Lesen des nicht eben schwierigen griechischen Textes begnügen. Sokrates sucht den Boden für eine grundlegende Argumentation zu säubern und zu ebnen durch einen historischen Rückblick, in der er angeblich seine eigene philosophische Entwicklung schildert; in Wahrheit will Platon wohl zeigen, wie die philosophische Forschung die Ideenlehre heischt und hervortreibt. Sinneswahrnehmungen geben kein sicheres und allgemein gültiges Wissen. Materielle Ursachen und mechanische Vorgänge erklären das Entstehen und Vergehen der Dinge nicht. Auch Anaxagoras lässt uns unbefriedigt. Denn sein *νοῦς* ist keine schöpferische Intelligenz, es fehlt jede Teleologie; materielle und physische Ursachen werden statt der geistigen und metaphysischen wieder untergeschoben, realisierende Mittel und Zweckursachen verwechselt. Der letzte Zweck und die erste Ursache der Dinge ist das Gute, nur durch das Gute erhält sich ein jedes in seinem Bestand und Wesen. Für unsern propädeutischen Unterricht tut sich ein weites Feld auf, das wir aber zu beschränken haben. Wir dürfen weder die ganze noch die halbe Schöpfungsgeschichte des Timäos erzählen; es reicht hin auf den Demiurgen, der auf die Ideen blickend die Welt bildet, zu verweisen und einen Ausspruch wie den zu zitieren: Gott war gut, und in dem Guten nistet sich niemals irgendwelcher Neid ein; weil er ausser dem Neide war, darum wollte er, dass die Welt ihm so ähnlich als möglich werde. Dies ist der erste und vornehmste Grund des Werdens und der Welt: *ἀγαθὸς ἦν, ἀγαθὸν δὲ οὐδεὶς περὶ οὐδενὸς οὐδέποτε ἐγγίγνεται φθόνος· τοῦτον δ' ἐκτὸς ὧν πάντα οὐ μάλιστα γενέσθαι ἐβουλήθη παραπλήσια ἑαυτῷ· ταύτην δὲ γενέσεως καὶ κόσμον μάλιστ' ἂν τις ἀρχὴν κυριωτάτην παρ' ἀνδρῶν φρονίμων ἀποδεχόμενος ὀρθότατα ἀποδέχοιτ' ἄν* (Tim. 29 E). So unternimmt denn Sokrates „die zweite Fahrt“, und diese führt zu den Ideen als Ursachen der Dinge. Wie können die Ideen Ursachen sein? Sagt man, durch *παρουσία* in den Dingen oder durch *μετοχή* der Dinge an den Ideen, durch Immanenz oder Inhärenz, so sind das Worte, die das Wie auch nicht entfernt erklären. Dies muss man den Schülern offen herausagen. Sie sollen erfahren, dass hier eins der schwierigsten Probleme vorliegt. Von den Versuchen, die Platon machte, um die Kluft zwischen dem von ihm recht eigentlich erst entdeckten *κόσμος νοητός* und dem *κόσμος αἰσθητός* zu überbrücken, sehen wir selbstverständlich ab. Jedenfalls wird die Ideenlehre an unserer Stelle noch einmal ausdrücklich festgestellt. Sie bildet das Fundament des dritten, abschliessenden Beweises, wie das der beiden andern auch. Und nun dieser Beweis. Wir operieren wieder mit Gegensätzen. Nachdem wir auf die direkten Gegensätze (kalt und warm, Leben und Tod z. B.) und die indirekten (z. B. Schnee und warm, Feuer und kalt, Seele und Tod) gebührend aufmerksam geworden sind, hören wir zum Schluss die Darlegung von Bonitz. „Die Teilnahme an einer bestimmten Idee macht jedes einzelne Ding zu dem, was es ist. Keine Idee kann die

ihr entgegengesetzte aufnehmen (der logische Grundsatz des Widerspruchs in dem durch die Ideenlehre bedingten ontologischen Ausdruck). Das gilt nicht nur von den Ideen selbst, sondern auch von solchen Einzeldingen, in deren Wesen notwendig das eine Glied eines Gegensatzes liegt; diese sind hiernach dem andern Gliede des Gegensatzes unzugänglich (der logische Grund des mittelbaren Widerspruchs, ebenfalls in dem ontologischen Sinn der Ideenlehre). Die Seele ist notwendig verbunden mit der Idee des Lebens; sie schliesst also die dieser entgegengesetzte, den Tod, aus, d. h. sie ist unsterblich, und da es eine andere Vernichtung des Lebens nicht gibt als durch den Tod, so ist die Seele der Möglichkeit des Untergangs enthoben.“ Vielleicht lässt man die von Bonitz selbst eingeklammerten Worte vorderhand noch weg. Ob einer der Schüler auf die Skrupel kommt, dass ἀθάνατος ja eigentlich nur „untot“ heisse und die Seele lebe, „solange“ sie den Tod ausschliesse, wollen wir abwarten. Allzu scharf macht schartig. Die Seele ist nicht bloß Trägerin, sondern Prinzip des Lebens. Ich habe mich bemüht, auch diesen dritten Beweis auf die kürzeste Formel zu bringen, und möchte so sagen: nicht bloß direkte Gegensätze wie Leben und Tod, sondern auch indirekte wie Seele und Tod schliessen sich aus; also ist die Seele ἀθάνατος und darum auch (da es eine andere Vernichtung als durch den Tod nicht gibt) ἀνώλεστος d. h. unsterblich.

Interessant war es mir aus der Feder Wilhelm Wundts folgendes zu lesen. Unter den Unsterblichkeitsbeweisen des Platonischen Phädon findet sich einer, dem nicht einmal die vornehmste Stelle unter diesen Beweisen zukommt, der aber die Denkweise der dialektischen Metaphysik bereits so ausgeprägt an sich trägt, dass er eigentlich alles, was in der Zukunft der Scharfsinn der Metaphysiker dieser Richtung hervorgebracht hat, in seinem Schosse birgt. „Die Seele ist das Prinzip des Lebens; was aber nach seinem Begriff das Merkmal des Lebens hat, kann nicht das entgegengesetzte Merkmal an sich tragen: also muss die Seele immer leben.“ (Die Kultur der Gegenwart I, 6 S. 112.)*

Was oben bereits angedeutet war, sei hier noch einmal ausgesprochen. Kein Beweis für die Unsterblichkeit der Seele wird von Platon anders unternommen als auf Grund der Ideenlehre; „man darf sagen, dass diese Lehre für Platon nur eine spezielle Konsequenz der Ideenlehre ist“ (Bonitz). „So ist denn die Ewigkeit der Seele die Bedingung der Möglichkeit alles Erkennens, und wiederum die Wirklichkeit des Erkennens ist der Grund, aus welchem am sichersten und leichtesten die Ewigkeit der Seele eingesehen wird“ (Schleiermacher). Auf die Beweise im Phädrus und in der Politeia würden wir nur eingehen, wenn wir viel Zeit hätten.

Das nun folgende 57. Kapitel, abermals eine ethische Folgerung, verdient unsere Aufmerksamkeit. Denn da die Seele sich als unsterblich erwiesen hat, so ist es eine ernste Sache um das Leben, nicht bloss das zeitliche, sondern das in die Ewigkeit sich erstreckende, wohin die Seele nichts mitnimmt als die erworbene Bildung und Nahrung (παιδεία τε καὶ τροφή). Wäre mit dem leiblichen Tode alles

*) Wir sehen hier das Vorbild des berühmten ontologischen Gottesbeweises: „Die Idee des absolut Grössten schliesst das wirkliche Dasein dieses Grössten als Merkmal in sich. Denn wäre das nicht, so könnte etwas noch Grösseres existieren, was jener Idee widerspricht“ (Ebenda).

vorbei, so wäre es für die Bösen ein rechter Glücksfund (*ἕκτατον*), zugleich mit dem Körper von aller Schlechtigkeit und Verantwortung frei zu sein; nun aber gibt es keine andere Rettung vor Unheil und Strafe als die, so gut und weise als möglich zu werden. Auf den Tod folgt das Gericht, und ein jeder empfängt, was seine Taten wert sind. Die Abschnitte über das Sterbenwollen des Weisen, die Reinigung der Seele und die andern sittlichen Erwägungen haben in unserm Dialog das gleiche Gewicht wie die dialektischen Untersuchungen über die Unsterblichkeit der Seele. Es macht eben einen grossen Unterschied, ob ich das Leben im Lichte der Zeitlichkeit oder im Lichte der Ewigkeit betrachte. Dazu kommt, dass bei Platon Wissen und Tugend, theoretisches und praktisches Erkennen eins sind. Wer die Idee des Guten kennt, der will und tut auch das Gute. „Die Befähigung der Seele zu absoluter Erkenntnis ist zugleich ihre Bestimmung zu absoluter sittlicher Reinheit. Hierin liegt der Einheitspunkt der ethischen Betrachtungen mit den theoretischen Beweisen“ (Bonitz).

Die phantasievolle Schilderung der Erde in ihrer wahren Gestalt und den eschatologischen Mythos lassen wir auf sich beruhen. Wir haben da lange vor Dante eine Hölle und ewige Höllenstrafen, ein Purgatorium und ein Paradies. Der Gedanke an sittliche Verantwortung und strenge Vergeltung tritt stark hervor. Was der Mensch sät, das wird er ernten. Darum noch einmal: es gilt, mit allem Fleiss alles zu tun, um der Tugend und Weisheit teilhaftig zu werden. Kühn ist das Mühen, herrlich der Lohn: *καλὸν γὰρ τὸ ἀθλόν καὶ ἡ ἐλπίς μεγάλη*. Wer seine Seele nicht mit vergänglichem Tand behängt, sondern mit ewigem Schmuck, mit Besonnenheit und Gerechtigkeit und Tapferkeit und Freiheit und Wahrheit geziert hat, der darf getrost seiner Heimfahrt warten.

Das wären in Kürze die Beweise vom ewigen Leben der Seele mitsamt den ethischen Folgerungen für unser Verhalten im Diesseits und im Jenseits. Was eine idealistische Philosophie und dialektische Metaphysik leisten konnte, das ist geleistet. Glaubte Platon an seine Beweise von der Unsterblichkeit der Seele? Ja, so gewiss er von der Richtigkeit seiner Ideenlehre überzeugt war. Hat er diese Überzeugung erst durch die Beweise gewonnen? Nein, er hat sie dem Denken nur vorstellig zu machen und in seine Gedankenwelt einzuordnen gesucht. Sie war ihm ein unabweisbares Bedürfnis des Herzens, ein ethisches Postulat. Wenn er diese Lehre, wie Erwin Rohde ausführt, als Glaubenssatz von den Glaubenslehrern, den Theologen und Mysterienpriestern empfangen hat, so hat er sie doch organisch in sein System eingefügt und als integrierenden Bestandteil in seine Welt- und Lebensanschauung aufgenommen. Dankt er der Religion diesen Glaubenssatz, so hat er ihr reichlich vergolten dadurch, dass er das Dogma versittlichte, dass er anstatt der Werkheiligkeit das sittliche Tun forderte und die rituelle Sühnung durch geheimnisvolle Kulthandlungen zur Läuterung und Reinheit des Herzens emporhob und verklärte. Ohne die Unsterblichkeitshoffnung konnte sein Sokrates nicht so gelassen leben und so freudig sterben, war dem Leben all sein Wert geraubt und blieb das Grauen vor dem Tode. Dass alles klipp und klar bewiesen sei: wer wagte das zu behaupten? Lassen sich denn die letzten und tiefsten Wahrheiten beweisen wie mathematische Sätze? Religiöse

Wahrheiten zumal wollen weniger bewiesen als geschaut, erfahren und erlebt werden. Gott den Bildner und Vater des Alls zu finden, ist schwer, und wenn man ihn gefunden hat, allen mitzuteilen unmöglich, sagt Platon im Timäos (28 C). Erscheint uns aber die Ethik des grossen Idealisten zu asketisch und weltflüchtig, so lasst uns bedenken, dass er die gemeine Tugend (*δημώδης ἀρετή*) wohl kennt und im Phädon nur deshalb gering achtet, weil er das Ideal des vollkommenen Mannes zeichnet. Wir haben hier zwar den echten, aber nicht den ganzen Platon. Es handelt sich nicht lediglich um Weltflucht, sondern um Weltüberwindung und Weltverklärung. Der mystische Philosoph ist auch praktischer Sittenlehrer und Prophet, Politiker und Sozialreformer. — Und endlich die Ideenlehre: ist sie haltbar oder nicht? Diese Frage beantworten wir uns mit Rudolf Eucken so: „Was immer an der Ideenlehre Platons problematisch bleibt, sie eröffnet eine grosse Wahrheit, auf die sich nicht wieder verzichten lässt. Das ist die Überzeugung, dass es ein Reich der Wahrheit gibt jenseit des Beliebens der Menschen, dass Wahrheiten gelten, nicht wegen unserer Zustimmung, sondern unabhängig davon, in einer allem menschlichen Meinen und Mögen überlegenen Sphäre. Ohne eine solche Überzeugung gibt es keine Selbstständigkeit der Wissenschaft, keinen festen Aufbau der Kultur; nur eine selbständige Wahrheit kann Gesetze und Normen entwickeln, die das menschliche Dasein erhöhen, indem sie es binden. Dies aber ist der Hauptgedanke alles Idealismus; so bleibt dieser für immer mit Platon verkettet“ (a. a. O. S. 24 25). Damit, denke ich, können und müssen wir uns in der Schule begnügen.

Die letzten Kapitel lesen wir zu unserer Erbauung. Sie haben ihresgleichen nicht. Edle Einfalt und stille Grösse, die oft missbrauchten Worte, hier wären sie am Platze. Der Kerker wird zum Heiligtum, in dem eine andächtige Gemeinde feiert. Ewigkeitsgedanken sind es, die sie beschäftigen; zugleich senkt tiefe Trauer sich in ihre Brust, denn es heisst Abschied nehmen. Um ihm noch eine Liebe zu erzeugen, fragen die Jünger den scheidenden Meister nach seinem letzten Willen und erhalten die Antwort: am schönsten werdet ihr euch dankbar beweisen, wenn ihr in meinen Geboten wandelt. Was kümmert euch mein Begräbnis? Wisset ihr nicht, dass nur mein Leib auf Erden zurückbleibt, ich selbst aber hinweggehe zu den Freuden der Seligen? Darauf entfernte er sich, um ein Bad zu nehmen und dadurch rücksichtsvoll den Weibern die Leichenwäsche zu ersparen. Ihnen aber war es, als würden sie des Vaters beraubt und müssten fortan verwaist ihr Leben hinbringen. Als er zurückkam, begrüsst er die Kinder und die Frauen, die sich mit der Gattin eingefunden hatten, und entliess sie nach kurzem Gespräch. Und Sonnenuntergang war nahe, und es kam der Gefängniswärter, trat vor ihn hin und sprach: „o Sokrates, mit dir wird es mir nicht gehen, wie es mit andern geht, die mir zürnen und fluchen, wenn ich ihnen melde, dass es Zeit ist, das Gift zu trinken. Dich habe ich in diesen Tagen als den edelsten, sanftesten und besten Mann von allen, die je hierhergekommen sind, kennen gelernt, und jetzt weiss ich gewiss, du zürnst mir nicht. Nun, denn du weisst, welche Meldung ich bringe, leb wohl und suche das Notwendige so leicht als möglich zu tragen.“ Dann brach er in Tränen aus, wandte sich um und ging. Sokrates rief ihm ein Lebewohl nach und sagte zu uns gewandt: „wie fein und zart-

fühlend ist der Mann! Er ist viel bei mir aus- und eingegangen und hat sich stets vortrefflich benommen. Und nun, wie edel beweint er mich! Wohlan denn, folgen wir ihm und lassen uns den Giftbecher reichen.“ Da entgegnete Kriton: „nicht doch, die Sonne liegt noch auf den Bergen und ist noch nicht untergegangen. Warum eilst du? Es hat ja noch Zeit.“ Aber Sokrates sagte: „lieber Kriton, mögen andere zögern und bis ans Ende den Genüssen frönen; mir ziemt es nicht. Drum tue nach meinem Begehre.“ Und Kriton winkte dem Sklaven, der dabei stand. Er ging, und alsbald brachte der Nachrichter den Schierlingstrank. Sokrates nahm ihn gar freundlich, und den Becher in der Hand sah er dem Menschen fest ins Auge und fragte: „Was meinst du, darf man von diesem Trank den Göttern spenden?“ „Wir reiben nur soviel, als uns zu genügen scheint.“ „Ich verstehe. Aber beten darf man doch zu den Göttern, dass die Übersiedelung und Heimfahrt glücklich vonstatten gehe. Das erlebe ich denn für mich, und also geschehe es.“ Als er dies gesagt hatte, setzte er den Kelch an die Lippen und trank ihn heiter und gelassen. Wir aber weinten und schluchzten laut auf, der Anblick brach uns das Herz. Sokrates jedoch tadelte unsere Schwäche. „Ihr Wunderlichen, was macht ihr? Ich habe die Frauen und Kinder weggeschickt, damit sie den stillen Frieden nicht störten. Denn ich habe gehört, man müsse in heiligem Schweigen sterben. Darum beruhigt euch, seid männlich und seid stark.“ Eine Weile noch ging er umher, dann zwang ihn die Schwere in den Gliedern, sich niederzulegen. Seine letzten Worte waren: „mein Kriton, wir schulden dem Asklepios einen Hahn. Vergiss es nicht.“

Dies Opfer pflegten die Genesenden dem Arzt und heilenden Gott zu bringen, Sokrates war vom Leben genesen.

Lehrplan der Gymnasien.

	VI	V	IV	IIIB	IIIA	IIB	IIA	IB	IA	Zusammen
Religion	3	2	2	2	2	2	2	2	2	19
Deutsch und Geschichtserzählungen	3 $\frac{1}{1}$ 4	2 $\frac{1}{1}$ 3	3	2	2	3	3	3	3	26
Lateinisch	8	8	8	8	8	7	7	7	7	68
Griechisch	—	—	—	6	6	6	6	6	6	36
Französisch	—	—	4	2	2	3	2	2	2	17
Englisch	—	—	—	—	—	—	2	2	2	6
Geschichte und Erdkunde	2	2	2 2	2 1	2 1	2 1	3	3	3	26
Rechnen und Mathematik	4	4	4	3	3	4	4	4	4	34
Naturbeschreibung	2	2	2	2	—	—	—	—	—	8
Physik, Elemente der Chemie und Mineralogie	—	—	—	—	2	2	2	2	2	10
Schreiben	2	2	—	—	—	—	—	—	—	4
Zeichnen	—	2	2	2	2	—	—	—	—	8
Zusammen	25	25	29	30	30	30	31	31	31	262

Dazu kommen: Turnen (je 3 St.) und Singen obligatorisch; Zeichnen für IIB—IA (2 St.) fakultativ; Hebräisch in IIA—IA (4 St.) fakultativ; 1 Schreiben in IV—IIIA.

Vergl. Lehrpläne und Lehraufgaben für die höheren Schulen im Herzogtum Braunschweig von 1903. Braunschweig, Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer. Preis 50 Pf.

Verteilung der Unterrichtsstunden im Schuljahr 1907/08.

Lehrer	Ordinarius	O I	U I	O II	U II	O III ₁	O III ₂	U III	IV	V	VI	Zusammen
Direktor Prof. Dr. Müller		2 Religion 6 Griech. 2 Horaz	2 Horaz									12
Professor Dr. Wagenführ	I a	3 Deutsch 5 Latein	5 Latein	3 Gesch. u. Erdk.	3 Turnen							19
Prof. Klügel	II a	2 Hebräisch		3 Deutsch 7 Latein 2 Hebr.		6 Griech.						20
Professor Damköhler	III a ₁					2 Deutsch 8 Latein 2 Franz.	3 Gesch. u. Erdk.		4 Gesch. u. Erdk.		2 Erdk.	21
Professor Dr. Liesenberg	I b	2 Franz. 2 Engl.	3 Deutsch 6 Griech. 2 Franz. 2 Engl.	2 Engl.								19
Professor Dr. Menzel		3 Gesch. u. Erdk.		2 Franz.		2 Franz.	6 Griech. 2 Franz.	4 Franz.	2 Erdk.			21
Professor Mollenhauer	II b				3 Deutsch 7 Latein	6 Griech.	3 Gesch. u. Erdk.		2 Relig.			21
Professor Demuth		4 Math.	4 Math.		4 Math. 2 Physik	3 Math. 2 Physik		2 Naturk.				21
Oberlehrer Dr. Bock	V				3 Franz. 3 Gesch. u. Erdk.	3 Gesch. u. Erdk.			3 Deutsch 8 Latein			20
Oberlehrer Dr. Bürger	III a ₂		3 Gesch. u. Erdk.	6 Griech.			2 Relig. 2 Deutsch 8 Latein					21
Oberlehrer Dr. Wiebrecht		2 Physik	2 Physik	4 Math. 2 Physik		3 Math. 2 Physik		2 Naturk.	2 Naturk.	2 Naturk.		21
Oberlehrer Dr. Witte	IV	3 Turnen			6 Griech.	3 Turnen			3 Deutsch 8 Latein			23
Oberlehrer Dr. Schaper	III b						2 Deutsch 8 Latein	3 Turnen			8 Latein	21
Gymnasiallehrer Borrmann	VI						3 Math. 3 Turnen	4 Rechnen u. Geom.	4 Rechn.	4 Deutsch 4 Rechn.		26
Pastor Collaborator Kiel				2 Relig.	2 Relig.	2 Relig.		2 Relig.	2 Relig.		3 Relig.	13
Zeichenlehrer Hinze		2 Zeichnen				2 Zeichnen	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.			10
Lehrer u. Organist Schreiber		1 Chorsingen						1 Singen	2 Schreib. 2 Singen	2 Schreib. 2 Singen		10

Lektüre in den oberen Klassen.

Oberprima.

Deutsch. Schillers und Goethes Gedankenlyrik, Lessings Hamb. Dramaturgie und Emilia Galotti. Shakespeares Julius Cäsar, Schillers Wallenstein, Grillparzers Medea, Schillers Abh. Was heisst und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? und Über naive und sentimentalische Dichtung (Anf.). Latein. Horaz, Oden III und IV. Einige Epoden, ausgewählte Satiren und Episteln. Cic. Rede für Sestius und Tusc. V mit Auswahl, Liv. B. 3, 5, 22, 25, 26, 30 teils privatim, teils extemporiert, Tac. Ann. I und II, Cic. pro rege Deiotaro. Griechisch. Homer, Ilias aus B. XIII—XXIV. Sophokles, König Ödipus. Aus Thukydides B. II, Demosthenes 1 und 3. olynthische Rede, Platons Gorgias. Französisch. Lanfrey, La Campagne de 1809. Molière, Les Femmes savantes. Englisch. Macaulay, History of England vol. I. Shakespeare, Hamlet.

Unterprima.

Deutsch. Klopstocks Oden. Lessings Laokoon. Goethes Iphigenie. Schillers Braut von Messina. Ausgewählte Gedichte von Goethe und Schiller. Grillparzer, König Ottokars Glück und Ende. Latein. Horaz, Oden I und II, einige Epoden und Satiren. Tacitus, Germania, Cic. Tusc. I mit Auswahl, Liv. 3, 5, 22, 26 privatim und extemporiert, Cic. Briefe und or. pro rege Deiotaro. Griechisch. Thukydides, Auswahl aus Buch III und IV, Sophokles, Aias. Platons Apologie und Kriton. Homer, Ilias Auswahl aus lib. I—VII. Französisch. Choquet, La Guerre de 1870—1871. E. Rostand, La Princesse lointaine. Englisch. Chambers History of the Victorian Era. Ch. Dickens, The Cricket of the Hearth.

Obersekunda.

Deutsch. Das Nibelungenlied. Einige Lieder Walthers von der Vogelweide. Schillers Maria Stuart. Latein. Sallusts Jugurthinischer Krieg. Ciceros Rede für Archias. Livius Buch XXII mit Auswahl. Griechisch. Homer, Odyssee aus B. XIII—XXIV. Herodot, Auswahl aus B. V und VI. Ausgewählte Stücke aus Xenophons Memorab., Isocrates' Panegyricus und Lykurgs Leocratea. Französisch. Erckmann-Chatrian, L'invasion; Corneille, le Cid. Englisch. Gesenius I Teil, Lesestücke und Gedichte.

Themata der deutschen Aufsätze.

Oberprima.

1. a) Goethes „Seefahrt“ nach Form, Inhalt und Bedeutung gewürdigt.
b) Herrenlos ist auch der Freiste nicht.
2. a) Lessings Verhältnis zu Shakespeare.
b) Labor voluptasque, dissimillima natura, societate quadam naturali inter se sunt iuncta (Liv. V, 4).
3. Not entwickelt Kraft (Schulaufsatz).
4. a) Das Volk in Shakespeares Julius Cäsar.
b) Occisus Caesar aliis pessimum, aliis pulcherrimum facinus esse videbatur.
5. a) Das verschleierte Bild von Sais und die Geschichte vom ersten

Sündenfall in der Genesis. b) *Ingenuas didicisse fideliter artes Emollit mores nec sinit esse feros.* 6. a) Die erste Szeneneinheit in Schillers *Piccolomini* II, 2. b) Liegt dir gestern klar und offen, Wirkst du heute kräftig, frei, Kannst du auf ein morgen hoffen, Das nicht minder glücklich sei. 7. Warum nehmen wir so regen Anteil an dem Verräter Wallenstein? 8. Der Krieg ist schrecklich wie des Himmels Plagen, doch er ist gut, ist ein Geschick wie sie (zugleich Prüfungsaufsatz).

Unterprima.

1. Der Gang der Handlung in Goethes „Hermann und Dorothea“. 2. Klopstock als patriotischer Dichter. 3. Die Laokoongruppe (Schulaufsatz). 4. Was hat der Dichter seinem Darstellungsmaterial gemäss darzustellen? 5. Warum bezeichnete Goethe die Entsöhnung des Orestes als die Achse seiner *Iphigeniendichtung*? 6. In welchen wesentlichen Punkten unterscheidet sich Euripides' „*Iphigenie*“ von der Goethes? 7. Gang und Verknüpfung der Handlung in Schillers „*Braut von Messina*“. 8. Arbeit ist der wahre Gehalt des Lebens.

Obersekunda.

1. „Willkommen, schöner Jüngling, du Wonne der Natur!“ 2. a) Siegfrieds Jugend. b) Wie bewährt sich Siegfried als Freund Gunthers? c) Die Bedeutung der vierten Aventure. 3. Vor hundert Jahren (der Frieden von Tilsit). 4. Wie bewährt sich Hagen als „helfelicher Trost“ der Nibelungen? (Schulaufsatz). 5. a) Weshalb sagt sich Äneas von Dido los? b) Verdient Äneas nach dem vierten Buche der *Äneis* den Beinamen „*pius*“? 6. Ein Liederkreis Walthers von der Vogelweide. 7. Ein Wintertag in Blankenburg. 8. Welche Einwände erhebt Maria Stuart gegen die Rechtmässigkeit des über sie bestellten Gerichtes? (Schulaufsatz).

Schriftliche Aufgaben für die Reifeprüfung.

Ostern 1908.

1. Deutscher Aufsatz. Der Krieg ist schrecklich wie des Himmels Plagen, doch ist er gut, ist ein Geschick wie sie.
2. Übersetzung aus dem Deutschen in das Lateinische.
3. Übersetzung aus Demosthenes, 2. olynthische Rede §§ 9–14.
4. Mathematik. 1. Aus dem Radius des umschriebenen Kreises $r = 28$, dem Radius des der Grundlinie angeschriebenen Kreises $\rho_a = 32$ und dem Winkel an der Spitze $\alpha = 50^\circ$ ein Dreieck zu zeichnen und zu berechnen. 2. Aus den Seiten $a = 82^\circ$, $b = 76^\circ$ und $c = 70^\circ$ eines Kugeldreiecks die Winkel und den Inhalt zu berechnen, wenn der Kugelradius $r = 10$ gegeben ist; wie gross ist ferner der Radius des dem Dreieck eingeschriebenen Kreises? 3. Einer Kugel mit dem Radius $r = 10$ ist ein gerader Doppelkegel eingeschrieben, dessen Höhen sich wie 2 zu 3 verhalten; wie gross sind Höhen, Grundradius, Seiten, Volumen und Oberfläche des Doppelkegels? 4. Unter welchem Winkel ist ein Geschütz einzustellen, wenn das Geschoss bei 400 m Anfangsgeschwindigkeit einen Punkt treffen soll, der in horizontaler Entfernung 6000 m entfernt ist, und wie hoch fliegt das Geschoss?

Chronik und Statistik.

April 9. 1907. Eröffnung des Schuljahrs. Einführung des Oberlehrers Dr. Bock.

Hermann Friedrich Rudolf Bock, Sohn des in Braunschweig verstorbenen Kanzleirats Gustav Bock, geboren am 18. Februar 1860 daselbst, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt von Ostern 1869 bis Ostern 1878 und studierte dann bis Michaelis 1881 zu Göttingen und Leipzig Deutsch und klassische Philologie. Nach beendigten Studien erhielt er als cand. prob. am Gymnasium zu Braunschweig Beschäftigung, gab indessen nach Ableistung des Probejahres aus Gesundheitsrücksichten seine Stellung auf, um etwa nach Verlauf eines Jahres, nachdem er im August 1883 in Heidelberg auf Grund seiner Dissertation „De codicis Isocratei Urbinatis (*I*) auctoritate“ und mündlichen Examens zum Dr. phil. promoviert war, von neuem in den Schuldienst einzutreten. Im Januar 1886 absolvierte er vor der Herzogl. Prüfungskommission zu Braunschweig sein Staatsexamen und ward, nachdem er an den Gymnasien zu Wolfenbüttel, Holzminden und Braunschweig, auch am Realprogymnasium zu Gandersheim einige Jahre tätig gewesen war, durch Herzogl. Patent vom 1. Mai 1889 zum Gymnasiallehrer in Helmstedt ernannt. Zu Ostern 1907 erfolgte seine Versetzung an das hiesige Gymnasium. — Im Druck erschien von ihm die oben genannte Dissertation (bei Bruhn in Braunschweig).

Juni 5. Schulfrei wegen Einzuges des Hohen Regentenpaares in Braunschweig.

18. Schulfrei wegen Einzuges des Hohen Regentenpaares in Blankenburg. Die Schüler bildeten mit den Lehrern Spalier. Der Unterzeichnete war zum Empfang auf dem Marktplatz befohlen.

September 2. Einführung des Pastor Coll. Kiel.

Franz Wilhelm August Ludwig Kiel wurde in Boffzen, Kr. Holzminden, am 11. September 1874 geboren. Er erhielt seine humanistische Vorbildung von 1885—1894 auf dem König Wilhelms-Gymnasium zu Höxter und widmete sich in Göttingen dem Studium der Theologie. Nach dem Bestehen der theologischen Prüfungen 1899 und 1902 war er mehrere Jahre als Hauslehrer und an Schulen tätig. Nach erhaltener Ordination war er Pfarrverweser in Gandersheim, darnach Lehrer in Braunlage, und wieder Pfarrverweser hier in Blankenburg, bis er im Juli 1907 als Pastor Collaborator und Georgenhofsprediger hier eingeführt wurde. Damit übernahm er auch den Religionsunterricht an unsrer Schule definitiv, den er seit Januar 1907 interimistisch gegeben hatte.

Feier des Sedantages. Prof. Dr. Liesenberg hielt die Ansprache, die in Psalm 33 ausklang. Nachmittags Auszug nach Kloster Michaelstein.

November 6. Feier des heiligen Abendmahls in der St. Bartholomäikirche.

Dezember 3. S. Hoheit der Herzog-Regent hatten die Gnade, das Gymnasium zu besuchen und dem Unterricht in den meisten Klassen, auch in der Turnhalle beizuwohnen.

7. Feier des Geburtstages Sr. Hoheit des Herzog-Regenten in Verbindung mit der Wochenschlussandacht. Die Ansprache hielt Oberlehrer Dr. Witte. Das Hoch auf S. Hoheit brachte der Direktor aus.

S. Hoheit haben gnädigst geruht, die Oberlehrer Mollenhauer und Demuth zu Professoren zu ernennen.

14. Schauturnen des Schüler-Turnvereins mit nachfolgender Feier im Fürstenhof.

Januar 23. 1908. Mr. Louvrier, Professeur de Français in Breslau, hielt in der Aula eine gut besuchte und wohlgelungene Rezitation in französischer Sprache.

27. Öffentliche Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers. Die Festrede hielt der Direktor

März 9. und 10. Reifeprüfung unter Vorsitz des Herrn Oberschulrat Prof. Dauber.

April 11. Schluss des Schuljahres. Beginn des neuen Schuljahres Dienstag den 28. April.

Geschenke erhielten:

1. Die Gymnasialbibliothek von Sr. Hoheit dem Herzog-Regenten, dem Herzogl. Staatsministerium, dem Herzogl. Konsistorium, von den Herren Gymnasialdirektor Prof. Dr. Müller, Prof. Dr. Wagenführ, Prof. Klügel, Herrn Dr. Hartmann, von der Direktion der Hamburg-Amerika-Linie, vom Verein für Schulgesundheitspflege, von der Freytagschen Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

2. Die Schülerbibliothek von Sr. Hoheit dem Herzog-Regenten, den Herren Prof. Klügel und Gymnasiallehrer Borrmann, den Schülern von der Gabelentz, Kramer, von Münchhausen, Nabel in IIIa, Ritzau in IIIb, Angerstein, Reemtsma, Willke in IV, Hoffmann, Karl, von Münchhausen, von Oldershausen in VI.

3. Die naturwissenschaftlichen Sammlungen von den Schülern Gerecke IIb, Ziegenbein IIa, Uhde V, von Münchhausen IIIa, Moll und Schreyer V.

Allen freundlichen Gebern sei auch an dieser Stelle bestens gedankt.

Aus der Volkmarstiftung kamen 2 Stipendien von je 50 M. zur Verteilung. Die Unterstützungsbibliothek erhielt daraus 25 M.

Während des Schuljahres 1907/08 haben folgende Schüler das Gymnasium besucht:

Oberprima		Unterprima	
1. Karl Priesterjahn . . .	Heimburg	1. Wilhelm Waldvogel . . .	Blankenburg
2. Werner Niemeier . . .	Wienróde	2. Wilhelm Ziegenmeyer . . .	"
3. Paul Tippe	Blankenburg	3. Paul Schoch	"
4. Andreas Palm	"	4. Johannes Weigelt	Halle a. d. S.
5. Richard Reckleben . . .	Langenweddingen	5. Albrecht Brandes	Anderbeck
6. Kurt Rhotert	Blankenburg	6. Gerhard Kuntzen	Blankenburg
7. Hermann Menzel	"	7. Otto Korfes	Cattenstedt
8. Karl Engelke	"	8. Hans Trollidenier	Blankenburg
9. Erich Meyer	Börnecke	9. Ulrich Lademann	"
10. Gustav Gebhardt	Heimburg	10. Friedrich Rinke	"
11. Karl Meier	Blankenburg	11. Paul Mühlmann	"
12. Friedrich Schilling . . .	"	12. Georg Niemeier	Wienróde
13. Karl Rieche	Hasselfelde	13. Hans Kricheldorff	Calbe a. d. S.
14. Arthur v. Fumetti . . .	Blankenburg	14. Erich Notdurft	Blankenburg
15. Friedrich Schwanecke . .	Derenburg	15. August Corves	"
16. Friedrich Kurt Wilhelmi	Blankenburg	16. Ernst Krusekopf	Halberstadt
17. Bernhard Kessler	"	17. Walter Kruse	Blankenburg
18. Georg Kratzenstein . . .	"	18. Hugo Sommer	"
19. Hans Peters	"	19. Walter Säuberlich	Mitteledlau
		20. Paul Debitsch	Derenburg
		21. Franz Weber	Blankenburg

Obersekunda

1. Kurt Blüttner Blankenburg
2. Hans Diederichs Reinstedt
3. Wilhelm Eickhoff Blankenburg
4. Paul Fuchs Braunlage
5. Wilhelm Greiffenhagen Blankenburg
6. Erich Haring Ballenstedt
7. Ernst Helle Blankenburg
8. Walter v. Hollander "
9. Friedrich Kaapcke "
10. Ludwig Kempe "
11. Friedrich Kloeppel "
12. Gerhard Korfes Cattenstedt
13. Bernd von der Marwitz Blankenburg
14. Albrecht Massalsky Gnölbzig
15. Hans Meinders Blankenburg
16. Jobst Meyer Heimburg
17. Julius Meyer Abbenrode
18. Karl Nolte Hamburg
19. Wilhelm Poock Blankenburg
20. Karl Rädecke Michaelstein
21. Ernst Reckleben Wülperode
22. Otto Schröder Blankenburg
23. Paul Tiessler Halle a. d. S.
24. Joachim Albrecht
von Trauwitz-Hellwig Blankenburg
25. Erich von Wallenberg "
26. Karl Wegener Börnecke
27. Otto Winkelvos Braunschweig
28. Erich Witzig Hasselfelde
29. Hans Ziegenbein Wolmirstedt
30. Julius Flesch Magdeburg
31. Wessel Meier Braunschweig
32. Werner Schierer Brandenburg

Untersekunda

1. Walter Hubbe Kaltenmark
2. Heinrich Rimpau Langenstein
3. Paul Heinemann Blankenburg
4. Walter Pockels "
5. Alfred Leidig "
6. Paul Schulz "
7. Bodo v. Borries "
8. Martin Teitge Löderburg
9. Friedrich Voigt Hohegeiss
10. Hermann Rädecke Michaelstein
11. Wolfgang Retslag Blankenburg
12. Louis Dubois "
13. Werner Röttig "
14. Erich Niemeier Wienrode
15. Gustav Gieselberg Blankenburg

16. Franz Gerecke Blankenburg
17. Fritz Unger "
18. Albert Möhle "
19. Gerhard Kellner "
20. Rudolf Fischer "
21. Emil Jänecke "
22. Berthold Stein Cattenstedt
23. Wilhelm Diesing Blankenburg
24. Walter Heinemann "
25. Johann Krach "
26. Walter Kötz "
27. Hans Lust "
28. Walter Ebrecht Grüntal b. Trautenst.
29. Robert Försterling Blankenburg
30. Karl Hecker Prieborn
31. Gerhard Bock Blankenburg
32. Heinrich Wegener Halle a. d. S.

Obertertia I

1. Kurt Schwieger Blankenburg
2. Walter Götze "
3. Otto Sander "
4. Victor Leidig "
5. Karl Eickhoff "
6. Hermann Reemtsma "
7. Bodo Reckleben Wülperode
8. Rudolf Pilz Blankenburg
9. Arthur Constabel "
10. Hans Helle "
11. Alfred Meinhardt "
12. Reuter Hausdörfer Engelnstedt
13. Wilhelm Riefe Adenstedt
14. Wilhelm Vogeley Blankenburg
15. Albert Liesmann "
16. Walter Hecker Prieborn
17. Walter Stein Cattenstedt
18. Hermann Ahrenberg Blankenburg
19. Philipp Reemtsma "
20. Hans Kramer "
21. Rudolf Günther Etgersleben
22. Fritz Lüddecke Blankenburg

Obertertia II.

1. Johannes Schoch Blankenburg
2. Wolfgang Eilers "
3. Ernst Quensel Hasselfelde
4. Heinrich Barnstorf Blankenburg
5. Hans Boden "
6. Hans Conon v. d. Gabelentz Proschwitz b. Altbg.
7. Heinz Mollenhauer Blankenburg
8. Paul Nabel Harsleben

VIII

9. Walter Beck Blankenburg
10. Paul Wichmann "
11. Willi Kramer Cattenstedt
12. Hans Hornig Blankenburg
13. Walter Schrader "
14. Hilmar v. Münchhausen Leitzkau
15. Walter Schröder Rübeland
16. Ernst Lückhoff Blankenburg
17. Dietrich von Jagow "
18. Johannes Etzdorf "
19. Adolf Niemeyer "
20. Otto Metzenmacher "
21. Friedrich Wollemann Ostharingen
22. Friedrich Massalsky Gnölbzig

Untertertia

1. Werner Schlüter Blankenburg
2. Felix Unger "
3. Willy Ahrendt "
4. Werner Meyer Vorsfelde
5. Hans-Georg v. d. Marwitz Blankenburg
6. Egbert Lohse Oschersleben
7. Hermann Kramer Blankenburg
8. Kurt Boden "
9. Hans Walkemeier "
10. Hans Lindner "
11. Eduard v. Hollander "
12. Werner Spitta "
13. Ewald Gast "
14. Udo Säuberlich Mittledlau
15. Gustav Hartmann Blankenburg
16. Hans Buttler "
17. Gerhard Suder "
18. Kurt Paul "
19. Hans Bensch Steglitz
20. Bodo Volck Blankenburg
21. Heinrich Krupp "
22. Georg Ritzau "
23. Malte v. d. Lancken "
24. Werner Kühnholz Cattenstedt
25. Erich Grüning Blankenburg
26. Adolf Burkhardt "
27. Fritz Weydemann Heimbürg
28. Hans Ronnenberg Nöschenrode
29. Karl Fessel Hasselfelde
30. Robert Lüddecke Blankenburg
31. Friedrich Gantzer Berlin
32. Otto Rautenschlein Schöningen
33. Martin Riehn Seehausen

Quarta

1. Hermann Angerstein Blankenburg
2. Walter de Convent "
3. Walter Wulfert "
4. Wilhelm Schönfeld "
5. Walter Korfes Cattenstedt
6. Theodor Kellner Blankenburg
7. Herbert Volck "
8. Arno Spitta "
9. Friedrich Wilhelm Glanz "
10. Ulrich Moeller "
11. Alwin Reemtsma "
12. Ernst Schreyer "
13. Heinrich Kleye "
14. Axel Volck "
15. Emil Ruhfus "
16. Franz Schröder "
17. Walter Sander "
18. Kurt Wichmann "
19. Wolfgang Wittmaack Leipzig
20. Hugo Behr Wolmirstedt
21. Karl Klose Kl. Wanzleben
22. Heino Wilke Rübeland
23. Paul Gerhardt Elbingerode
24. Hans Koch Förderstedt
25. Rudolf v. Katte Mahlitz b. Rathenow

Quinta

1. Gustav Uhde Blankenburg
2. Gerhard v. Bistram "
3. Guido Erdmann "
4. Otto Clemens "
5. Walther Philipp "
6. Hans Witte Braunschweig
7. Wilhelm Bormann Blankenburg
8. Hermann Wegener "
9. Kurt Kratzenstein "
10. Louis Mitgan "
11. Alwin Wolf Trautenstein
12. Ehrhard Moll Blankenburg
13. Heinz Suder "
14. Emil Schreyer "
15. Kurt Richter "
16. Werner Matthes "
17. Walter Wiersdorff Dahlenwarsleben
18. Richard Pape Cattenstedt
19. Erich Langenberg Blankenburg
20. Richard Becker "
21. Paul Pieper Rübeland
22. Hans Biester Grund

23. Heinrich Courth . . . Blankenburg
 24. Paul Hornig . . . „
 25. Hans Kötze . . . „
 26. Rudolf Perl . . . Wendefurth
 27. Walter Günther . . . Blankenburg
 28. Rudolf v. Leszczynski . . . „
 29. Gerhard Höfer . . . „
 30. Hans Theilkuhl . . . Zorge
 31. Fritz Junge . . . Rübeland
 32. Hugo Bölsche . . . Blankenburg
 33. Fritz Nebelung . . . „

Sexta

1. Hellmuth Lorentz . . . Blankenburg
 2. Otto Weilepp . . . „
 3. Eberhard Erdmann . . . „
 4. Hans Dannehl . . . „
 5. Franz Hänsel . . . „
 6. Eggebrecht v. Oldershausen Wandsbeck
 7. Kurt Sobbe . . . Blankenburg
 8. Franz Hoffmann . . . „
 9. Willy Paproth . . . „

10. Fritz v. Münchhausen . . . Leitzkau
 11. Ernst Buttler . . . Blankenburg
 12. Heinz Sieber . . . Neustadt
 13. Hans Karl . . . Kaltenborn
 14. Hermann Braun . . . Blankenburg
 15. Fritz Erdmann . . . „
 16. Herbert Felsche . . . „
 17. Hans Schmalhoff . . . „
 18. Paul Rothenbeck . . . „
 19. Hans Borchardt . . . „
 20. Götz von François . . . „
 21. Johannes Kellner . . . „
 22. Ernst Prochnow . . . „
 23. Udo Wiedenbein . . . Stiege
 24. Ernst Schnetter . . . Rübeland
 25. Eduard Söder . . . Berlin
 26. Kurt Theilkuhl . . . Zorge
 27. Willi Wetzell . . . Blankenburg
 28. Kurt Henneberg . . . „
 29. Hans-Joachim Mundt . . . Timmenrode
 30. Herbert Buchmann . . . Blankenburg
 31. Karl Erdmann . . . „

Das Zeugnis der Reife zum akademischen Studium haben erhalten:

Namen der Geprüften	Stand des Vaters	Wohnort	Studium und Beruf
1. Karl Priesterjahn*	Rentner	Heimburg	Philologie
2. Werner Niemeier	Pastor	Wienrode	Militär
3. Paul Tippe	Kommissionär	Blankenburg	Steuerfach
4. Andreas Palm	Lehrer	„	Tierheilkunde
5. Richard Reckleben	Gutsbesitzer	Langenweddingen	Landwirtschaft
6. Kurt Rhotert	Realschuldirektor	Blankenburg	Neuere Philologie
7. Hermann Menzel*	Prof. Dr.	„	Kaiserliche Marine
8. Karl Engelke*	Postsekretär	„	Philologie
9. Erich Meyer*	Amtsrat	Börnecke	Medizin
10. Gustav Gebhardt*	Forstmeister	Heimburg	Forstfach
11. Karl Meier*	Kaufmann	Blankenburg	Kaufmann
12. Friedrich Schilling*	Oberamtsrichter	„	Militär
13. Karl Rieche	Landwirt	Hasselfelde	Steuerfach
14. Arthur v. Fumetti	Oberstleutnant a. D.	Blankenburg	Jura
15. Friedrich Schwanecke	Rentner	Derenburg	Forstfach
16. Kurt Wilhelmi	Präsident †	Blankenburg	Jura
17. Bernhard Kessler	Rentner	„	Naturwissenschaften

*) Von der mündlichen Prüfung befreit.

Ferner sind im Laufe des Schuljahres abgegangen: aus IIa Hans Meinders, Wilhelm Pooch, Otto Schröder, Paul Tiessler, Karl Wegener, Julius Flesch; aus IIb Walter Hubbe, Paul Heinemann, Louis Dubois; aus IIIA₂ Wolfgang Eilers, Walter Schröder; aus IIIB Malte v. d. Lancken, Friedrich Gantzer, Adolf Burkhardt, Otto Rautenschlein, Bode Volck, Fritz Weydemann; aus IV Herbert Volck, Axel Volck, Walter Sander, Curt Wichmann, Franz Schröder; aus V Gustav Uhde, Heinrich Courth, Ehrhard Moll, Wilhelm Bormann; aus VI Willi Wetzell, Otto Weilepp.

Am hebräischen Unterricht haben teilgenommen im S. 3, im W. 3; am wahlfreien Zeichenunterricht im S. 10, im W. 5. Am Chorsingen beteiligten sich die dazu befähigten Schüler. Vom Turnunterricht waren auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses 35 Schüler befreit. Das Zeugnis der wissenschaftlichen Befähigung zum einjährig-freiwilligen Dienst haben 20 Schüler erhalten.

Die Zahl der Schüler betrug:

Im Sommer:

	Einheimische	Aus dem Herzogtume	Aus andern Ländern	Im ganzen
OI	12	5	2	19
UI	13	2	6	21
OII	14	7	11	32
UII	22	5	5	32
OIII ₁	16	1	5	22
OIII ₂	14	4	4	22
UIII	21	5	7	33
IV	17	4	5	26
V	24	8	1	33
VI	22	4	5	31
	175	45	51	271

Darunter 1 katholischer Konfession.

Im Winter:

OI 19. UI 21. OII 27. UII 29. OIII₁ 22. OIII₂ 20. UIII 30. IV 25. V 31. VI 29.
Zusammen 253.

Zur Nachricht.

Ueber die Versetzungen wird durch Verfügung der Herzogl. Oberschulkommission vom 1. Dez. 1907 Nr. 1058 folgendes bestimmt:

1. Als Prädikate für die Leistungen sind fortan zu erteilen: 1: Sehr gut, 2: Gut, 3: Genügend, 4: Mangelhaft, 5: Ungenügend.

2. Im allgemeinen ist die Zensur „Genügend“ in den verbindlichen wissenschaftlichen Unterrichtsgegenständen der Klasse als erforderlich für die Versetzung

anzusehen. — Über mangelhafte und ungenügende Leistungen in dem einen oder anderen Fache kann hinweggesehen werden, wenn nach dem Urteile der Lehrer die Persönlichkeit und das Streben des Schülers seine Gesamtreife, bei deren Beurteilung auch auf die Leistungen in den verbindlichen nichtwissenschaftlichen Unterrichtsfächern entsprechend Rücksicht genommen werden kann, gewährleistet und wenn angenommen werden darf, dass der Schüler auf der nächstfolgenden Stufe das Fehlende nachholen kann. Indes ist die Versetzung nicht statthaft, wenn ein Schüler in einem Hauptfache das Prädikat „Ungenügend“ erhalten hat und diesen Ausfall nicht durch mindestens „Gut“ in einem anderen Hauptfache ausgleicht. Als Hauptfächer sind für das Gymnasium anzusehen: Deutsch, Lateinisch, Griechisch und Mathematik (Rechnen).

3. Inwiefern auf aussergewöhnliche Fälle, die sich hemmend bei der Entwicklung eines Schülers geltend machen, z. B. längere Krankheit und Anstaltswechsel innerhalb eines Schuljahres, bei der Versetzung Rücksicht zu nehmen ist, bleibt dem pflichtmässigen Ermessen des Direktors und der Lehrer überlassen. — Unzulässig ist es, Schüler unter der Bedingung zu versetzen, dass sie am Anfange des neuen Schuljahres eine Nachprüfung bestehen.

4. Ein Schüler, dem auch nach zweijährigem Aufenthalt in derselben Klasse die Versetzung nicht hat zugestanden werden können, hat die Anstalt zu verlassen, wenn sich mit der Mehrzahl der Lehrer auch der Direktor dafür ausspricht. Doch muss den Eltern oder den Stellvertretern mindestens ein Vierteljahr zuvor eine darauf bezügliche Nachricht gegeben worden sein.

Aus einer Bekanntmachung Herzogl. Staatsministeriums, betr. das Übereinkommen der deutschen Bundesregierungen wegen gegenseitiger Anerkennung der von den Gymnasien bzw. Realgymnasien ausgestellten Reifezeugnisse d. d. Braunschweig, 19. März 1899: Diejenigen Schüler der Gymnasien und Realgymnasien, welche später als mit Beginn des drittobersten Jahreskurses (Obersekunda) in eine Anstalt eines Staates eintreten, welchem sie weder durch die Staatsangehörigkeit noch durch den jeweiligen Wohnsitz der Eltern bzw. deren Stellvertreter angehören, haben zur Ablegung der Reifeprüfung die Erlaubnis von der Unterrichtsverwaltung des Staates, dem sie angehören, vorher einzuholen und dem Direktor vorzulegen.

Das Schulgeld beträgt in allen Klassen 120 M. jährlich. Befreit wird auf Antrag in der Regel der älteste von drei Brüdern, die zugleich das Gymnasium besuchen, wenn Fleiss und Betragen gut sind. Schulgelderlass kann bedürftigen, fleissigen und begabten Schülern von **Obertertia** an bewilligt werden, in den Klassen von **Sexta** bis **Untertertia** einschliesslich nur in ganz besonderen Fällen. „Bewerbungen um Schulgelderlass für solche Schüler, deren Eltern ihren Wohnsitz im Herzogtum nicht haben, können nur ausnahmsweise infolge besonderer Umstände Berücksichtigung finden.“ (§ 3 der Anweisung vom 10. 3. 1902.)

Die Wahl der Pension bedarf der vorherigen Genehmigung des Direktors.

Der Unterricht im Sommersemester wird am Dienstag, dem 28. April, nachmittags 2 Uhr beginnen. Die neu aufzunehmenden Schüler werden an demselben Tage vormittags 9 Uhr in den Klassen des Gymnasiums geprüft werden. Dieselben haben Schreibmaterialien, ein Abgangszeugnis der zuletzt besuchten Anstalt und einen Impfschein sowie eine Geburtsurkunde und einen Taufschein mitzubringen. Zur Aufnahme in die Sexta bei Beginn des Kursus ist Latein nicht erforderlich; dagegen werden allgemeine Kenntnisse in der Religionslehre, der deutschen Sprache und namentlich Sicherheit im elementaren Rechnen verlangt.

Der Gymnasialdirektor

Prof. Dr. H. F. Müller.

Verzeichnis der eingeführten Schulbücher.

Fächer	Titel der Schulbücher	Klasse											
Religion	Die heilige Schrift	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV						
	Schulgesangbuch	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV	V	VI				
	Ernesti, Landes-Katechismus	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV	V	VI				
	Brüggemann, Heilsgeschichte									IV	V	VI	
	Noack, Hilfsbuch für den evangel. Religionsunterricht (Ausg. B.)	I	IIa	IIb									
Deutsch	Novum Testamentum Graece	I											
	Paulsiek-Muff, Deutsches Lesebuch I (Berlin, Grote)											VI	
	dasselbe II									V			
	dasselbe III									IV			
	Paulsiek-Kinzel, Deutsches Lesebuch (Berlin, Mittler & Sohn)			IIb	IIIa	IIIb							
Lateinisch	Legerlotz, Mittelhochdeutsches Lesebuch Velhagen & Klasing)		IIa										
	Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV	V	VI				
	Ellendt-Seyffert, Lateinische Grammatik	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb							
	Ostermann-Müller I. Ausg. A mit gramm. Anhang											VI	
	dasselbe II desgl.									V			
Griechisch	dasselbe III desgl.									IV			
	dasselbe IV, 1. Abt.				IIIa	IIIb							
	dasselbe IV, 2. Abt.												
	dasselbe V	I	IIa	IIb									
	Caesar de bello Gallico				IIa	IIIb							
Hebräisch	Virgil, Aeneis		IIa	IIb									
	Ovid, Metamorphosen, Auswahl von Siebelis				IIIa								
	Uhle, Griechische Schulgrammatik	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb							
	Wesener, Griechisches Elementarbuch I					IIIb							
	dasselbe II (Ausg. B)				IIb	IIIa							
Französisch	Xenophon, Anabasis				IIb	IIIa							
	Homer, Odyssee	I	IIa	IIb									
	Homer, Ilias	I											
	Hollenberg, Hebräisches Schulbuch (Berlin, Weidmann)		IIa										
	Biblia Hebraica	I	IIa										
Englisch	Gesenius, Hebräisches Wörterbuch	I	IIa										
	Ploetz-Kares, Übungsbuch Ausg. E und Sprachlehre	I	IIa	IIb	IIIa								
	G. Ploetz, Elementarbuch der franz. Sprache. Ausgabe E					IIIb	IV						
	Gesenius, Elementarbuch der engl. Sprache I		IIa										
	dasselbe II	I											
Mathematik	Scott, Tales of a grandfather		IIa										
	Hercher, Planimetrie 1. Heft. Ausgabe A			IIb	IIIa	IIIb	IV						
	dasselbe 2. Heft		IIa										
	dasselbe 3. Heft	I											
	Clasen & Bach, Aufgabensammlung 1. u. 2. Heft zu Ausgabe A	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV						
Physik	Bardeys Aufgabensammlung von Pietzker & Presler. Neue Ausg.	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb							
	Fölsing, Rechenbuch I									IV	V	VI	
	dasselbe II												
	Jochmann, Grundriss der Experimentalphysik	I	IIa										
	R. Waeber, Leitfaden für den Unterricht in der Physik			IIb	IIIa								
Geschichte	Bail, Neuer methodischer Leitfaden f. d. Unterricht in der Zoologie*)				IIIa	IIIb	IV	V					
	Schmeil, Leitfaden der Zoologie											VI	
	Bertram, Schulbotanik*)					IIIb	IV	V					
	Schmeil, Leitfaden der Botanik											VI	
	Neubauer, Lehrbuch der Geschichte I							IV					
Geographie	dasselbe II					IIIb							
	dasselbe III		IIa										
	dasselbe IV	Ib											
	Eckertz, Historisches Hilfsbuch*)			IIb	IIIa								
	Alfred Kirchhoff, Schulgeographie				IIIa	IIIb	IV	V					
Singen	Erk, Sängerbuch 1. Heft, 2. Abt.									V	VI		

*) Fällt allmählich weg.

anzusehen. — Über man
anderen Fache kann hinw
Persönlichkeit und das Str
auch auf die Leistungen
fächern entsprechend Rück
genommen werden darf, d
nachholen kann. Indes is
Hauptfache das Prädikat
mindestens „Gut“ in ein
für das Gymnasium anz
(Rechnen).

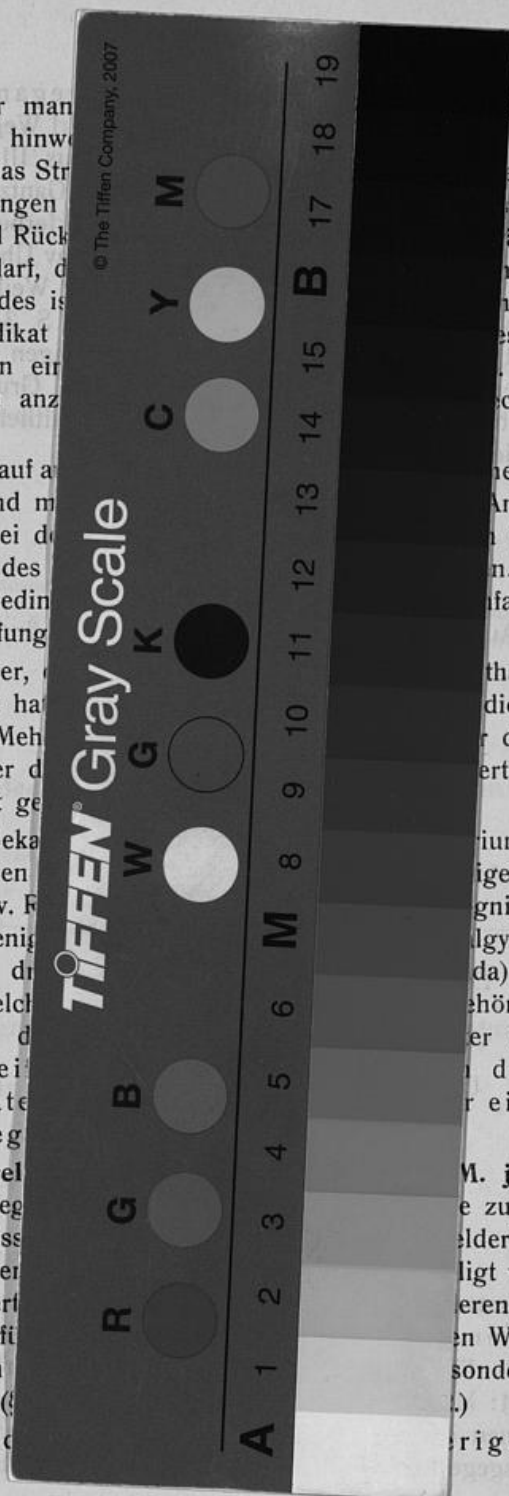
3. Inwiefern auf a
eines Schülers geltend m
eines Schuljahres, bei d
mässigen Ermessen des
Schüler unter der Bedin
jahres eine Nachprüfung

4. Ein Schüler, e
die Versetzung nicht ha
wenn sich mit der Meh
muss den Eltern oder d
bezügliche Nachricht ge

Aus einer Beka
kommen der deutschen
den Gymnasien bzw. F
19. März 1899: Diejenig
als mit Beginn des d
Staates eintreten, welch
jeweiligen Wohnsitz d
Ablegung der Reif
waltung des Staates
Direktor vorzulege

Das Schulgel
auf Antrag in der Reg
besuchen, wenn Fleiss
fleissigen und begabter
von Sexta bis Untertert
um Schulgelderlass fi
nicht haben, können
sichtigung finden.“ (§

Die Wahl d
Direktors.



gen in dem einen oder
Urteile der Lehrer die
e, bei deren Beurteilung
schaftlichen Unterrichts-
fährleistet und wenn an-
nden Stufe das Fehlende
nn ein Schüler in einem
esen Ausfall nicht durch
Als Hauptfächer sind
schisch und Mathematik

hend bei der Entwicklung
Anstaltswechsel innerhalb
n ist, bleibt dem pflicht-
n. — Unzulässig ist es,
fange des neuen Schul-

thalt in derselben Klasse
die Anstalt zu verlassen,
er dafür ausspricht. Doch
erteljahr zuvor eine darauf

iums, betr. das Überein-
iger Anerkennung der von
gnisse d. d. Braunschweig,
lgymnasien, welche später
da) in eine Anstalt eines
ehörigkeit noch durch den
er angehören, haben zur
der Unterrichtsver-
er einzuholen und dem

M. jährlich. Befreit wird
e zugleich das Gymnasium
elderlass kann bedürftigen,
ligt werden, in den Klassen
eren Fällen. „Bewerbungen
en Wohnsitz im Herzogtum
sonderer Umstände Berück-
(.)

rigen Genehmigung des